

KARLS-UNIVERSITÄT PRAG

Philosophische Fakultät

Institut für germanische Studien: Deutsche Sprache und Literatur

Bachelor-Arbeit

Nina Kolářová

**„Dialekt macht schlau“. Zum Stellenwert der Dialekte im Schulunterricht
des Freistaates Bayern**

„Bystrý díky dialektu“. K postavení dialektů při školním vyučování ve
Svobodném státě Bavorsko.

„Dialect makes you smart“. On the status of dialects in school lessons in the
Free State of Bavaria.

Prag 2013

Betreuer: Boris Blahak, M. A.

Danksagung:

An dieser Stelle möchte ich mich gerne bei dem Betreuer meiner Bachelor-Arbeit Boris Blahak M.A. für seine intensive Betreuung, besondere Hilfsbereitschaft, wertvolle Ratschläge, Geduld und Zeit, die er mir bei der Ausarbeitung meiner Arbeit gewidmet hat, herzlich bedanken. Ich möchte weiter meinen Dank denjenigen ausdrücken, die an meiner wissenschaftlichen Untersuchung durch das Ausfüllen der Fragebögen aktiv teilgenommen haben, sowie denen, die geholfen haben die Fragebögen zu verbreiten.

Erklärung:

Ich erkläre hiermit, dass ich diese Bachelor-Arbeit selbstständig verfasst habe und dass ich nur diejenigen Quellen benutzt habe, die im Literaturverzeichnis dieser Arbeit angeführt sind.

In Prag, 30. April 2013

.....

Nina Kolářová

Schlüsselwörter

Dialekt – Hochdeutsch – Bayern – Muttersprache – Fremdsprache – Schulunterricht – Lehrplan – Lehrer – Schüler – Grundschule – Realschule – Gymnasium – Dorf – Stadt – Großstadt

Klíčová slova:

dialekt – spisovná mluva – Bavorsko – mateřská řeč – cizí řeč – školní vyučování – učební osnovy – učitel – žák – základní škola – reálná škola – gymnázium – vesnice – město – velkoměsto

Key words:

dialect – standard German – Bavaria – mother tongue – foreign language – school lesson – curriculum – teacher – pupil – primary school – vocational school – grammar school – village – city – big city

Annotation:

Ziel der geplanten Bachelor-Arbeit ist zu zeigen, wie sich die gesellschaftliche Einstellung zur Verwendung des Dialektes im öffentlichen Raum in Bayern im Laufe des 20. Jahrhunderts geändert hat. Am Beispiel des Sprachgebrauchs im Schulunterricht an staatlichen Schulen soll untersucht werden, in welchem Verhältnis Dialekt und Hochsprache als Unterrichtssprache und Unterrichtsgegenstand zum gegenwärtigen Zeitpunkt stehen.

Im theoretischen Teil der Abhandlung wird zunächst ein Überblick über die wissenschaftliche Literatur gegeben, in welcher sich Dialektologen und Psycholinguisten zum Wert eines ‚zweisprachigen‘ Heranwachsens (Dialekt-Hochsprache) im Kindesalter und zur ‚inneren Mehrsprachigkeit‘ äußern. Des Weiteren soll untersucht werden, welche Richtlinien die offiziellen bayerischen Lehrpläne zur Verwendung und Thematisierung des Dialektes im Schulunterricht geben und inwieweit diese Vorgaben tatsächlich von den Lehrenden in die Praxis umgesetzt werden.

Im praktischen Teil der Arbeit werden die Ergebnisse einer mittels Fragebogen selbst durchgeführten Feldstudie vorgestellt. Dabei ist ein Fragebogen für Lehrende an verschiedenen bayrischen Schul-Typen bestimmt, während der zweite die Einstellung der SchülerInnen dieser Schulen ermitteln soll. Dabei soll auch die dialektologische Situation auf dem Lande mit der in (Groß-)Städten verglichen werden.

Methodisch liegen der Untersuchung soziolinguistische und komparative Methode zu Grunde.

Anotace:

Cílem této bakalářské práce je ukázat, jak se v průběhu 20. století změnil společenský postoj k užívání dialektu ve veřejném prostoru Bavorska. Na příkladu jazykových zvyklostí při školním vyučování na státních školách má být zjištěno, v jakém poměru stojí v současnosti dialekt a spisovná mluva jakožto vyučovací řeč.

V teoretické části práce bude nejprve poskytnut přehled odborné literatury, v níž se dialektologové a psycholingvisté vyjadřují k hodnotě ‚dvojazyčnosti‘ (dialekt-spisovná mluva) u dětí. Jako další bude zkoumáno, jaké směrnice udávají oficiální bavorské učební osnovy k užívání a tematizaci dialektu při školním vyučování a do jaké míry jsou vyučujícími tyto předpisy ve skutečnosti dodržovány.

V praktické části budou představeny výsledky samostatně provedeného výzkumu. K dispozici budou dva dotazníky: jeden pro vyučující na různých bavorských školách, druhý pro žáky těchto škol. Přitom bude srovnávána dialektologická situace na vesnici a ve (velko)městech.

Při výzkumu bude použito sociolingvistické a komparativní metody.

Annotation:

The goal of this bachelor's thesis is to show, how the social attitude towards the usage of dialects in public space in Bavaria changed during the 20th century. By the example of the language usage in school lessons at state schools shall be examined in which relation dialect and standard language as language of instruction and as lesson subject are nowadays.

The theoretical part of the thesis is supposed to give an overview about academic literature in which dialectologists and psycholinguists comment on the value of 'bilingualism' (dialect-standard language) in infancy and of the so called 'inner multilingualism'. Moreover is to analyze which directives the official Bavarian curriculum state to the usage of dialects in school lessons and how far these rules in fact are followed by the teachers.

In the practical part of the thesis the results of a self-executed research will be presented. There will be two questionnaires available, one for the teachers from different Bavarian schools, the second one for pupils attending these schools. There will also be a comparison of the dialectological situation on the countryside and in (big) cities.

The method of the research will be sociolinguistic and comparative.

Inhaltsverzeichnis:

1.	Einleitung:	9
2.	„Dialekt macht schlau“. Zum Stellenwert der Dialekte im Schulunterricht des Freistaates Bayern.....	11
2.1	Dialekt/ Mundart – Definition.....	11
2.2	Der wissenschaftliche Kontext in Vergangenheit und Gegenwart	12
2.3	Dialektpflege	15
2.3	(Außer)Schulische Dialektpflege	17
2.4	Dialekt in der Schule – Freund oder Feind?.....	19
2.5	Dialektgebrauch im Deutschunterricht	21
2.5	Die mögliche Integration des Themas ‚Dialekt‘ in den Deutschunterricht.....	24
2.6	Die Meinungen der Wissenschaftler (Psycholinguisten, Dialektologen) zum Thema ‚Dialekt im Deutschunterricht‘	28
2.7	Dialekt und Lehrplan.....	32
2.7.1	Grundschule	33
2.7.2	Realschule	34
2.7.3	Gymnasium.....	35
3.	Datenerhebung.....	37
3.1	Aufbau der Fragebögen.....	37
3.2	Gliederung der Fragebögen.....	38
3.3	Erklärung und Schilderung der Untersuchungsmethode.....	38
3.4	Ergebnisse der selbst durchgeführten Untersuchung	40
3.4.1	Schul-Typ: Grundschule	40
3.4.1.1	Auswertung der Fragebögen für SchülerInnen	40
3.4.1.2	Die Lehrenden der teilnehmenden Grundschulen.....	42

3.4.2	Schul-Typ: Realschule	43
3.4.2.1	Auswertung der Fragebögen für SchülerInnen	43
3.4.2.2	Die Lehrenden der teilnehmenden Realschulen.....	45
3.4.3	Schul-Typ: Gymnasium	46
3.4.3.1	Auswertung der Fragebögen für SchülerInnen	46
3.4.3.2	Die Lehrenden der teilnehmenden Gymnasien	48
4.	Kontrastierung der Ergebnisse des theoretischen und des praktischen Teils.....	50
5.	Zusammenfassung und Ausblick.....	51
6.	Quellenangabe	54
6.1	Gedruckte Quellen	54
6.2	Internetquellen.....	62
7.	Tabellenverzeichnis.....	64

1. Einleitung:

„*Dialekt macht schlau*“. Solch eine Schlagzeile hätte man sich vor 50 Jahren kaum in der Tagespresse vorstellen können. Heutzutage ist sie nichts Ungewöhnliches. Es gibt viele Artikel, die sich mit dem Thema ‚Dialekt‘ beschäftigen und die sich in verschiedensten Zeitungen befinden. Diskussionen über den Dialekt bzw. im Dialekt sind heute kein Tabu mehr. Die Thematik ‚Dialekt als Sprachbarriere‘ spielt heutzutage in der Linguistik und Pädagogik praktisch keine Rolle mehr; stattdessen werden Dialekt und Dialekt sprechende soziale Milieus in der Regel positiv bewertet. Früher stand es jedoch ganz anders um den Dialekt und dessen Wahrnehmung.

Das Ziel der hier vorgelegten wissenschaftlichen Arbeit ist festzustellen, inwieweit der Dialekt im Deutschunterricht an bayerischen Schulen benutzt wird. Es wird weiter untersucht werden, wie oft und bei welchen Gelegenheiten die Lehrenden den Dialekt in ihrem Deutschunterricht benutzen und ob und wann sie den Dialektgebrauch auch ihren SchülerInnen erlauben.

Während der Ausarbeitung des theoretischen Teils der Arbeit werde ich die nötigen Daten in den sekundären Quellen suchen. Die gesamte Literatur, die das Thema ‚Dialekt und Schule‘ betrifft und die ich ausgewählt hatte, kommt vorwiegend aus Deutschland – vor allem aus Bayreuth und Regensburg. In der Tschechischen Republik gibt es leider keine Literatur zu diesem Thema. Ich werde auch u. a. mit den Internetquellen arbeiten.

Der ganze theoretische Teil besteht aus sieben Kapiteln, von denen noch einige in die Subkapitel gegliedert sind. Die Arbeit beginnt mit der Definition des Schlüsselbegriffs ‚Dialekt‘ und dessen Ableitung ‚Mundart‘. Es wird auch kurz die Geschichte dieser Ableitung erwähnt. Das zweite Kapitel gibt den Überblick über die dialektale Situation von der Vergangenheit ab bis zur Gegenwart. Es wird geschildert, wie sich die Wahrnehmung und Einstellung der Menschen gegenüber Dialekten in den vergangenen Jahren verändert hatte. Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit der Gefährdung der Dialekte und mit der Dialektpflege, die auch in Bayern nötig ist. In dem folgenden Unterkapitel werden zahlreiche Beispiele der (außer)schulischen Dialektpflege genannt. In dem vierten Kapitel wird beleuchtet, ob der Dialekt für die Schulen und Eltern der SchülerInnen eher ein Freund oder ein Feind ist und ob die Dialektverwendung verantwortlich für eventuelle schlechte Noten sein kann. Das fünfte Kapitel befasst sich mit dem Thema ‚Dialektgebrauch im Deutschunterricht‘. An dieser Stelle der Arbeit wird vorwiegend mit den Untersuchungsergebnissen in Form der Fragebögen der

verschiedenen Sprachwissenschaftler gearbeitet. In dem nächsten Unterkapitel wird beschrieben, wie die Lehrenden den Dialekt in ihre Unterrichtsstunden integrieren können und welche Bücher und Materialien sie benutzen sollen. Das sechste Kapitel fasst die Meinungen der verschiedenen Wissenschaftler zum Thema ‚Dialekt im Deutschunterricht‘ zusammen. Das letzte Kapitel des theoretischen Teils beschreibt, was in den Lehrplänen für die bayerischen Schulen zum Thema ‚Dialekt‘ steht. In den folgenden Subkapiteln wird resümiert, wie sich die Lehrpläne für bayerische Grundschulen, Realschulen und Gymnasien zum Dialektgebrauch im Deutschunterricht äußern.

Der zweite Teil dieser Arbeit ist praktisch orientiert und hier werde ich ausschließlich mit der Primärliteratur arbeiten. An dieser Stelle der Arbeit werden die Ergebnisse der selbst durchgeführten Feldstudie in Form der Fragebögen dargestellt und ausgewertet. Es wird mit den Fragebögen gearbeitet, welche die SchülerInnen und Lehrenden der drei Schul-Typen – Grundschulen, Realschulen und Gymnasien – in Bayern ausgefüllt hatten.

In dem letzten Teil der Arbeit werden die Ergebnisse der selbst durchgeführten Feldstudie mit den Daten aus dem theoretischen Teil verglichen.

2. „Dialekt macht schlau“. Zum Stellenwert der Dialekte im Schulunterricht des Freistaates Bayern

2.1 Dialekt/ Mundart – Definition

„*Beim Dialekt fängt die gesprochene Sprache erst an.*“ (HI www)

Ganz zu Beginn dieser Arbeit ist es sinnvoll, zu definieren, was eigentlich der Begriff ‚Dialekt‘ bedeutet. Der deutsche Dichter Philipp von Zesen wurde im 17. Jahrhundert u. a. auch dadurch berühmt, dass er zahlreiche Fremdwörter verdeutscht hatte. Für den Begriff Dialekt prägte er die synonyme Bezeichnung ‚Mundart‘. Die Inspiration zu diesem Wort fand er im Begriff ‚Mündlichkeit‘. Das heißt, dass der Dialekt eine mündliche Form der Sprache ist. „Gesprochene Sprache weist regional stark unterschiedliche Ausprägungen auf, weshalb die moderne Sprachwissenschaft auch von *Regiolekt* spricht“ (Ferstl 2009: 116). In jeder Region benutzt man einen anderen Dialekt, der für die fremden Regionen manchmal ganz unverständlich sein kann. Die Unterschiede bestehen vor allem in der Aussprache, im Wortschatz und im Satzbau. Obwohl der Dialekt im Gegensatz zur Standardsprache keine kodifizierte Form der Sprache ist, hat er auch strenge grammatische und phonetische Regeln. Deshalb ist es unzulässig zwischen der Standardsprache und dem Dialekt einige Abgrenzungen im Sinne von ‚richtig/ falsch‘ oder ‚gut/ schlecht‘ suchen. Das entscheidende Kriterium für die Unterscheidung zwischen dem Hochdeutschen und Mundart ist eine fließende ‚situationsangemessene/situationsunangemessene‘ Sprachverwendung (vgl. Hochholzer 2003: 103). Die Mundart ist u. a. eine Sprechweise, die für gewisse Sozialschichten einer Sprachgemeinschaft typisch ist. Der Dialekt ist also eine schichtspezifische Sprachform (vgl. Ferstl 2009: 116).

Die sprachwissenschaftliche Disziplin, die sich mit den Dialekten befasst heißt Dialektologie und in der neueren Linguistik befasst sich auch die Soziolinguistik mit den Dialekten.

2.2 Der wissenschaftliche Kontext in Vergangenheit und Gegenwart

Im Jahre 1958 entwickelte der englische Sozialforscher Basil Bernstein eine linguistische Theorie, die den Namen ‚Bernstein-Hypothese‘ oder auch ‚Defizithypothese‘ trug. Diese Hypothese basierte auf der Vermutung, dass unterschiedliche Sprechweisen von verschiedenen sozialen Schichten abhängig seien. Es kam zur so genannten ‚Sprachbarrierendiskussion‘ der 1960er und 1970er Jahre. In seiner Defizithypothese unterscheidet Basil Bernstein zwischen ‚restringiertem‘ und ‚elaboriertem‘ Sprachcode (vgl. Hochholzer 2006: 79). Der ‚restringierte‘ Code wird dem Sprachgebrauch der Unter- und Mittelschichten zugeordnet. Die Merkmale des ‚restringierten‘ Codes sind kurze, grammatikalisch einfache und häufig unvollständige Sätze, sowie eine begrenzte Anzahl von Adjektiven, Adverbien, Konjunktionen und Präpositionen. Den ‚elaborierten‘ Code ordnet man dem Sprachgebrauch gebildeter Schichten zu. Die Vertreter dieser Schicht verfügen über eine Sprachform, die sich durch komplexe, sauber geordnete Satzkonstruktion auszeichnet, vor allem aber durch einen reicheren und differenzierteren Wortschatz, der auch den abstrakt-geistigen Bereich erfasst (vgl. Zehetner 1985: 197). Die mangelnde Beherrschung des elaborierten Codes bedeutete demnach also für die Kinder unterer sozialer Schichten eine Barriere auf dem Weg zum Bildungserfolg.

Die Ideen von Bernstein wurden auch in Deutschland zunächst kritiklos aufgenommen. Am Anfang der 1970er Jahre sah man zugleich den Dialekt als eine Art ‚restringierten‘ Code an. Es wurde sogar die Meinung vertreten, dass der Dialekt für den schulischen Misserfolg von Unterschicht-Kindern verantwortlich sei. Die Sprachwissenschaftler wie Joachim Hasselberg, Siegfried Jäger und Ulrich Ammon kamen mit den Ergebnissen der empirischen Untersuchungen, die ergeben hatten, dass „der Dialekt stark mundartgeprägten Kindern, die zudem vornehmlich der Unterschicht angehörten, schon beim Erlernen der Standardsprache besondere Schwierigkeiten bereitet habe“ (Ferstl 2009: 117). Bei diesen Kindern werde zu Hause nur im Dialekt kommuniziert, für sie sei die Hochsprache demnach gleichsam die erste Fremdsprache. Tatsächlich ließ sich nachweisen, dass dialektgeprägte Kinder wirklich schlechtere Schulergebnisse als die hochsprachlich geprägten Kinder vorweisen und zwar beim Lesen- und Schreiben sowie später bei der Rechtschreibung. Der Grund für diese Schwierigkeiten lag bzw. liegt jedoch nicht darin, dass der Dialekt ein ‚restringierter‘ Code wäre. Das Problem stellt nicht die Tatsache dar, dass die Kinder Dialekt sprechen, sondern dass für sie der Dialekt die einzige Sprachform ist, die sie beherrschen. Man kann aber auf keinen Fall den Dialekt mit einem ‚restringierten‘ Code gleichsetzen. Dialektales Sprechen

darf man für die ‚Sprachbarriere‘ nicht verantwortlich machen. Die Dialekte erwiesen sich also nicht als minderwertig. Sie unterscheiden sich nur einfach vom Standard und haben andere Funktionen. Sie sind eigene, voll ausgebaute Sprachsysteme. Auch wenn die ‚Bernstein-Hypothese‘ schließlich nicht anerkannt wurde, führe sie daneben dazu, dass Dialekte als sprachlich reduzierte Systeme und als Sprache der unteren Schichten bis heute als minderwertig angesehen werden (vgl. Hochholzer 2006: 80).

Im 18. und 19. Jahrhundert wurde eine sprachliche Einheitlichkeit angestrebt. Man wollte eine normierte Sprache ohne verschiedene Neben-Varietäten. Eine solche Sprache wurde auch in den Schulen gefordert. „Durch Sprachratgeber, Wörterbücher und normative Grammatiken sollte sichergestellt werden, dass die Standardsprache in ihrer mündlichen wie schriftlichen Ausprägung Zielnorm für richtiges, gutes und schönes Deutsch sei“ (Neuland/–Hochholzer: 2006: 176). Mit dieser Dominanz der Standardsprache in der Schule waren jedoch nicht alle gesellschaftlichen Gruppen einverstanden. Erst im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts trennte sich die Schriftsprache endgültig von mündlichen Formen des Sprechens.

In den 1990er Jahren kam es zur sogenannten ‚Dialekt – Renaissance‘. Früher tendierten Menschen fast dazu, sich für ihre Mundarten zu schämen. Diese Sprechweise wurde sehr kritisch betrachtet. Wer Dialekt sprach, galt als ungebildet und geistig minderbemittelt. Man legte also den Dialekt ab und bemühte sich um eine hochdeutsche Sprechweise. Der Dialekt ist schon seit vielen Jahren wieder ‚in‘. Man muss jedoch an dieser Stelle anmerken, dass er in Bayern nie richtig ‚out‘ war, weil es immer relativ viele DialektsprecherInnen gab (vgl. Wildfeuer 2009: 62). Heutzutage veränderte sich also die Einstellung zu dialektalem Sprechen im Allgemeinen grundlegend. Niemand kann jedoch genau sagen, wann und warum dies geschehen ist. Es sind aber auf jeden Fall viele Vorteile zu konstatieren, die der Dialekt mit sich bringt. „Der Dialekt ist nah, wahrhaftig und verbindlich, er ist ursprünglich, unverfälscht, individuell und versöhnlich [...]“. „Er ist sinnlich, schöpferisch, näher am Herzen, subjektiv-authentisch und ehrlich“ (Reinert-Schneider: 1987: 7). Der Dialekt ist immer mehr im Radio, Fernseher, Theater oder auch im Rahmen von politischen Reden zu hören.

Die Mundart ermögliche ferner den Zugang zur Kultur und Geschichte und sei ein Stabilisator für Gemeinschaft. Zum anderen wird heute stärker die identitätsstiftende Funktion der Dialekte für die Menschen gesehen (vgl. Hochholzer 2006: 82). Der Anspruch, die Mundarten als bereicherndes und Identität stiftendes Moment im Unterricht zu berücksichtigen, ist auch schon in der Bayerischen Verfassung angelegt (vgl. Kanz 2006: 84). Johann Wolfgang von Goethe hat sogar folgendes gesagt: „Jede Provinz liebt ihren Dialekt, denn er ist doch eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft.“ Bairisch

ist die Sprache, durch die sich die Bayern auszeichnen und es ist umso wichtiger, den bairischen Dialekt zu erhalten und weiterzugeben. Der Dialekt spielt für die Mehrheit der jungen Menschen eine bedeutende Rolle (Schneider 2006: 4). Die Dialekte gelten auch als Träger über tausend Jahre alter Sprachtraditionen (vgl. Hochholzer 2009: 57).

Ein anderer Vorteil des Dialekts ist die ‚innere Mehrsprachigkeit‘, die auch als Bi- oder Multilingualismus bezeichnet wird.

„Innere Mehrsprachigkeit meint nichts anderes als die Fähigkeit eines Menschen, innerhalb seiner eigenen Muttersprache zwischen Dialekt und Standard, zwischen Fach- und Umgangssprache, zwischen lockerem und sachlichem Stil wechseln zu können“ (Hochholzer 2006: 77).

Der Fachbegriff für die innere Mehrsprachigkeit lautet ‚Codeswitching‘. Als Beispiele für innere Mehrsprachigkeit kann man folgende Varietäten anführen, die für den deutschsprachigen Raum typisch sind: Alemannisch, Bairisch, Ostfränkisch, Kölsch, Westfälisch. Zu der inneren Mehrsprachigkeit gehören zusätzlich auch die Gruppensprachen wie Jugendsprache, Rotwelsch oder großflächige Regiolekte. Die innere Mehrsprachigkeit ist eng mit den Begriffen Sprachwissen und Sprachbewusstsein verbunden (vgl. Hochholzer 2009: 54, 61).

„Die innere Mehrsprachigkeit mit Mundart und Standardsprache steigert die Flexibilität in den Ausdrucksmöglichkeiten, erleichtert den situativen Wechsel zwischen Sprachen und Sprachebenen und fördert damit auch die ‚äußere Mehrsprachigkeit‘“ (Weidinger 2009: 18).

Der bewusste Umgang mit der eigenen Sprache ist nämlich auch eine wichtige Voraussetzung für das Erlernen von Fremdsprachen (vgl. Ossner 2006: 58f). Als Beispiele für äußere Mehrsprachigkeit lassen sich Sprachen wie Deutsch, Englisch, Italienisch, Russisch, Tschechisch, Slowakisch, Japanisch usw. nennen (vgl. Wildfeuer 2009: 62). Die Kinder im Vorschulalter besitzen bessere Fähigkeiten der Imitation als Schulkinder, sie sind mehr flexibel und spontan und sie schämen sich nicht zu sprechen. „Der frühe Erwerb verschiedener Sprachen bringt darüber hinaus nicht nur Vorteile im Bereich der Aussprache, sondern auch im Bereich der Lexik für idiomatische Wendungen“ (Hochholzer 2009: 57). Man muss sich denn so früh wie möglich um die Sprachkompetenzen der Kinder kümmern. Es ist eigentlich die Aufgabe der Schule, die innere Mehrsprachigkeit der SchülerInnen aktiv zu fördern. Dieses Thema darf auf keinen Fall unterschätzt werden, weil es sehr wichtig für die Zukunft der SchülerInnen ist. „Innere Mehrsprachigkeit ist hier sogar als Bildungsaufgabe zu verstehen, die bewirken soll, dass verschiedene Varietäten beherrscht werden und man sich ihrer bewusst ist“ (Hochholzer 2004: 27).

Dialekt ist somit eine Bereicherung und darf nicht als etwas Altmodisches oder als defizitäre Sprache betrachtet werden (vgl. Siblinger 2009: 14). Die Dialektforscher Besch und Löffler betrachteten den Dialekt nie als Defizit, sondern als ‚different‘ gegenüber der Hochsprache (vgl. Kanz 2009: 94). „Dialekt ist nicht minderwertiger als die anderen Sprachausprägungen, sondern einfach in anderen Sprachsituationen angebracht“ (ISB 2006: 13). Der Dialekt ist zweifellos eine gute Grundlage der Bildung: denn „*Dialekt macht schlau*“. Es wurde sogar eine Pisa-Studie durchgeführt, die dem Dialekt überraschend zu neuer Aufmerksamkeit verhalf. Heinz-Peter Meisinger, der Vorsitzende des Deutschen Philologen Verbandes erklärte, warum der Dialekt eigentlich so lohnenswert sei: „Dialektsprecher lernen früh, zwischen verschiedenen Sprachebenen zu unterscheiden. Das trainiert die Auffassungsgabe und das abstrakte Denken“. Die DialektsprecherInnen hätten auch ein sehr gutes sprachanalytisches Verständnis. „Sie profitieren vor allem in Deutsch und Mathematik“, so Josef Kraus, der Präsident des Deutschen Lehrerverbandes. „Außerdem sind in der gymnasialen Oberstufe die Dialektsprecher unter den Einser-Schülern überproportional vertreten“ (Kratzer 2005: 37).

Dennoch ist zweifellos wichtig immer darauf zu achten, wann der Einsatz von Dialekt und wann derjenige von Hochsprache adäquat ist. Man muss also fähig sein, beide Sprachen zu benutzen und richtig unterscheiden, wann es passend ist die jeweilige Sprache auszuwählen. Viele Lehrkräfte sind der Meinung, dass diese Fähigkeit, zwischen Dialekt und Standardsprache wechseln zu können, für die Entwicklung der SchülerInnen sehr positiv sei (vgl. Hochholzer 2006: 81).

2.3 Dialektpflege

Dreizehn Regionalsprachen in Deutschland seien nach der Organisation UNESCO vom Aussterben bedroht. Diese Bedrohung wird zur Wirklichkeit, wenn eine Sprache von weniger als 30 % der Kinder des betreffenden Verbreitungsareals gesprochen wird. Eine von diesen Sprachen seien auch die bairischen Dialekte. Der Vorsitzende des ‚*Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte*‘ für Niederbayern und die Oberpfalz verwies in dem Zusammenhang auf die UNESCO, die Bairisch als Sprache seit 2009 als bedroht einstuft. „Das Sterben der Dialekte schreitet dramatisch fort und ein Kulturgut geht unwiederbringlich verloren“, befürchtet Obermeier (NZ www). „Die häufigsten Gründe für das Aussterben von Sprachen seien Kriege und Vertreibungen. Aber auch Einwanderer, die mit ihren Kindern nur noch die Sprache der neuen Heimat sprechen, um ihnen die Integration zu erleichtern, trügen zu dem

Verschwinden bei“ (UNESCO www). Der Sprachwissenschaftler Anthony Rowley stuft die Situation dagegen als weniger dramatisch ein. Er fertigt mit einer Arbeitsgruppe das große ‚Bayerische Wörterbuch‘ an. Seiner Meinung nach seien die Mundarten in Bayern noch stark verankert (vgl. Kratzer www).

Die Dialekte können sich in der Gefahr auch aus dem Grund befinden, dass es bei den Menschen die unterschiedlichen Wahrnehmung und Einschätzung gegenüber der dialektalen Situation gibt und daraus ergeben sich die negativen Konsequenzen. Man muss auch darauf achten, dass jeder Dialekt seine originären Besonderheiten hat, die durch die Wirkung der verschiedenen dialektpflegerischen Institutionen und Tätigkeiten unterdrückt werden (vgl. Schießl/–Bräuer 2012: 20). Damit die Dialekte nicht verloren gehen, ist also ‚Dialektpflege‘ nötig. Die ersten Anfänge der Dialektbehandlung konnte man schon im 18. Jahrhundert beobachten. „Von einer gezielten Dialektpflege im ureigensten Sinn des Wortes konnte jedoch damals nicht die Rede sein“ (Schießl/–Bräuer 2012: 11). In dieser Zeit war es passender den Begriff ‚Dialektinteresse‘ zu verwenden. Die richtige und wirkliche Pflege der Dialekte begann erst am Ende des 19. Jahrhunderts, als verschiedene Vereinigungen, die sich der Pflege der Dialekte gewidmet hatten, gegründet wurden. Die Dialektpflege hängt auch mit dem Gefühl der Menschen zusammen, dass die Mundart am Verschwinden ist und dass für ihren Erhalt etwas gemacht werden muss. Der Begriff Mundart hat seine Wurzeln in einem bestimmten Dialektideal, von dem aber vermutlich abgewichen wird. „Mundartpflege kann begriffen werden als ein Versuch, eine bedauerte Abweichung der Mundartwirklichkeit von einem Mundartideal zu beseitigen“ (Weber 1984: 78). Heutzutage muss man jedoch zwischen der alten und neuen Dialektpflege unterscheiden. Die Pflege der Dialekte mit dem Dialektideal im Vordergrund war die ‚alte‘, so genannte ‚Basisdialektpflege‘. „Bei der ‚neuen‘, geht es um den ‚Gebrauch des Dialektes im gegenwärtigen sprachlichen Leben“ (Leitner 2003: 20).

Die Meinungen zum Ziel der Dialektpflege haben sich damals voneinander nicht sehr unterschieden. Margot Dietrich hat in ihrem Artikel ‚Dialektwörterbücher – wozu?‘ zum Begriff Dialektpflege geschrieben:

„Mundartpflege hilft eine Ausdrucksform zu erhalten, in der das Verhältnis zu den Dingen und zum Mitmenschen eine besondere Rolle spielt. Sie trägt zugleich dazu bei, die von vielfältigen Ausgleichstendenzen bedrohte Eigenart eines Gebietes zu erhalten“ (Dietrich 1975: 76).

Ludwig Schießl und Siegfried Bräuer sprechen für die Tatsache, dass die Zielsetzung der Dialektpflege in vielen Fällen darin bestand und besteht, die Mundarten in ihrer überlieferten Reinform zu erhalten (vgl. Schießl/–Bräuer 2012: 11). Diese Zielsetzung ist jedoch nicht

mehr die einzige, die heutzutage angestrebt wird. Immer mehr Personen und Einrichtungen bemühen sich um eine wissenschaftlich und pädagogisch fundierte Dialektpflege. Im Vordergrund stehen heutzutage nicht mehr nur die basisdialektalen Strukturen, sondern auch der/die Mundart sprecher/in und es wird nach seinem/ihrer Dialektbewusstsein und seiner/ihrer Dialektloyalität, d. h. einer positiven Einstellung gegenüber Dialekten, gefragt (vgl. Schießl/–Bräuer 2012: 12). „Eine solche Dialektpflege kann jedoch nur dann Erfolg haben, wenn sie von realistischen, moderaten und pragmatischen Kriterien geprägt ist“ (Hien 1996: 100).

Die Dialekte brauchen eine sprachpflegerische Bemühung. „Voraussetzung für Dialektpflege ist die Aufwertung des Dialekts in Kunst, Kultur und Gesellschaft, vor allem aber in der Schule“ (Ruch 2006: 61). In der Praxis ist die Dialektpflege in allen diesen Bereichen, vor allem in den Bereichen Gesellschaft und Schule, unterschiedlich. „Eine schulische Dialektpflege muss hinsichtlich der Grundlagen, der Adressaten, der Ziele und vor allem der Maßnahmen zwangsläufig von anderen Voraussetzungen ausgehen als eine gesellschaftliche“ (Schießl/–Bräuer 2012: 17).

2.3 (Außer)Schulische Dialektpflege

In vielen Schulen kommt es also zur Sprachpflege. „Schule lebt von der Kommunikation und stellt deshalb ein ideales soziales Umfeld für die Beschäftigung mit der Sprache dar“ (vgl. Schießl/–Bräuer 2012: 147). Es werden verschiedene Projekte zum Thema ‚Bairisch‘ durchgeführt und viele Vorträge dazu gehalten – ihre Titel lauten z. B. ‚Ist Bairisch auch Deutsch?‘ – ‚Dürfen/Sollen wir bairisch an Schulen sprechen?‘ Nach den Worten des führenden Dialektförderers Bayerns, Sepp Obermeiers, solle das Sprechen im Dialekt in Kindergärten und Schulen, aber auch in Radio und Fernsehen wieder Normalität werden. Der Tag 21. Februar wurde sogar zum Internationalen Tag der Muttersprache verlangt (vgl. NZ www).

Als Beispiel der kultargesellschaftlichen Dialektpflege gibt es einen Dialektpreis bzw. Sprachpreis die ‚Bairische Sprachwurzel‘ oder auf Bairisch ‚Boarische Sprowurzel‘ für besondere Verdienste um die Rettung der Sprache Bairisch. Ausgezeichnete Prominente, wie z. B. der ehemalige Skifahrer und nunmehrige Fernsehmoderator Armin Assinger oder der Papst Benedikt XVI., treten durch den Preis als Vorbild auf und motivieren andere Menschen dazu, Bairisch zu sprechen (vgl. BBS www).

Es existieren zusätzlich verschiedene außerschulische Institutionen und Vereine, die mit allerlei Aktionen auf das schulische Leben einwirken (vgl. Ferstl 2009: 119). Beispiele dafür wären ein in Jahren 2007/2008 stattfindender Schülerwettbewerb ‚Förderung der Mundart in Sprache und Musik‘, der von der *Stiftung art 131* und der *Gesellschaft zur Förderung der Mundart (MundArt Ageh)* durchgeführt wurde. Im Rahmen des Bairischen Mundarttages, der alle zwei Jahre in Deggendorf stattfindet, haben auch Dichterlesungen von Mundartautoren in Schulklassen stattgefunden. Es gibt zudem einen Förderpreis der *Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft*, der jedes Jahr für sehr gute wissenschaftliche Arbeiten mit dialektologischem Hintergrund erteilt wird (vgl. Ferstl 2009: 119).

Das *Unterfränkische Dialektinstitut* (UDI) hat das Projekt ‚Fränki. Schüler in Unterfranken erforschen ihren Dialekt‘ präsentiert. Das Ziel dieses Instituts ist es „mit den Schulen in Unterfranken zusammenzuarbeiten, um das Wissen über die Dialekte und die Dialektsituation auch unter Schülern und Lehrern aller Schultypen zu vergrößern“ (Schießl/Bräuer 2012: 125). Es gibt auch eine Lehrerhandreichung, die im Jahre 2007 vom UDI erstellt und herausgegeben wurde und die „*Dialekt und ...*“ heißt. „Die Handreichung ist als Arbeitsmaterial zum Einsatz an unterfränkischen Schulen gedacht, mit dem das Thema ‚Dialekt‘ unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet und erarbeitet werden kann“ (Schießl/Bräuer 2012: 126).

Im Jahre 1996 wurde das so genannte ‚*Oberviechtacher Dialektprojekt*‘ durchgeführt, dessen ursprünglicher Ziel war es ein ‚Oberviechtacher Wörterbuch‘ zu erstellen. Inzwischen entwickelten sich daraus mehrere Aktivitäten, die sich in den Bereichen Dialektpflege und Dialektologie festgesetzt haben. „In seiner Gesamtheit deckt das ‚*Oberviechtacher Dialektprojekt*‘ all die Bereiche ab, die für eine moderne Dialektpflege in Gesellschaft und Schule hauptsächlich relevant sind“ (Schießl/Bräuer 2012: 166). Es geht vor allem um die Bereiche wie Dokumentation und Forschung, Organisation und Veranstaltungen, Öffentlichkeitsarbeit, Beratung sowie ein dialektpflegerisches Netzwerk. „Dadurch wurde das ‚Oberviechtacher Dialektprojekt‘ in seinem Selbstverständnis durch neue Impulse immer wieder neu definiert, sein Betätigungsfeld ständig erweitert und sein (wissenschaftlicher) Anspruch erhöht“ (Schießl/Bräuer 2012: 167). Es gibt sogar ‚*Oberviechtacher Dialektwochen*‘, wo auch verschiedene Projekte zum Thema Mundart präsentiert werden. Beispielweise das Projekt ‚*Kreatives Schreiben in der Mundart*‘ (Bräuer 2003a) oder regionale Lehrerfortbildung ‚*Zur Situation des Dialekts in Schule und Gesellschaft*‘ mit vier Vorträgen (vgl. OHB 2003).

Ludwig Schießl und Siegfried Bräuer beschreiben in ihrem Handbuch *„Dialektpflege in Bayern“*, wie man dem Thema Dialekt noch mehr Platz im Deutschunterricht geben könnte. Der erste Schritt für den gelungenen Erhalt der Mundart stellen sicher bessere Materialien dar wie z. B. „eine Dialektdidaktik mit folgenden Teilaspekten: Aufbereitung des Dialekts für eine sprachlich geschlossene Region mit altersgemäßen Inhalten auch unter dem Gesichtspunkt ‚Lernen mit allen Sinnen‘ sowie Verflechtung des Dialekts mit dem Jahreskreis“ (Schießl/–Bräuer 2012: 75). Die Schulen sollten auch mehr mit überregionalen Institutionen zusammenarbeiten.

„Ideal wäre es, in jedem Regierungsbezirk, d.h. auf überregionaler Ebene, eine Einrichtung wie das *Unterfränkische Dialektinstitut* (UDI) zu installieren und auf der lokal-regionalen Ebene verstärkt Vereinigungen wie das Oberviechtacher Dialektforum ins Leben zu rufen“ (Schießl/–Bräuer 2012: 93).

Es wäre auch gut, wenn man vor allem in den Gymnasien mehr Seminare zum Thema ‚Dialekt‘ sowie Pluskurse wie z. B. Theater-Workshops, Schreibwerkstätten oder Filmclubs anbieten könnte.

2.4 Dialekt in der Schule – Freund oder Feind?

„Dialekt und Schule ist in Deutschland seit Jahrzehnten ein mehr oder minder aktuelles Thema, und zwar von Natur aus: Da die Mundart für die Identität vieler Kinder eine prägende Rolle spielt, ist dieser Aspekt in einem Land mit einer Vielzahl markanter dialektaler Varietäten zwangsläufig in dem Moment von besonderer Bedeutung, in dem aus Kindern Schüler werden“ (Schießl/–Bräuer 2012: 64).

Im folgenden Kapitel wird gezeigt, welche Einstellung gegenüber den Dialekten die Eltern und die Schulen haben. Ihre Meinungen bleiben immer noch unterschiedlich, was ein Problem darstellt. In Zukunft sollte sich man um die Einigung der Meinungen bemühen.

Langzeitstudien der Universität Oldenburg haben gezeigt, dass DialektsprecherInnen 30 % weniger Rechtschreibfehler als einsprachig aufgewachsene Kinder machen. Die dialektsprechenden SchülerInnen mussten nämlich die Standardsprache ganz vom Anfang an lernen (vgl. Obermeier 2009: 23). Dieses Ergebnis musste sehr überraschend sein, weil die meisten Menschen immer noch denken, dass der Dialekt für die Fehlleistungen in der Schule verantwortlich sei. Das sind vor allem die Eltern der Kinder, welche genauso denken. Viele Eltern wollen mit ihren Kindern heute nicht mehr Dialekt sprechen, um den Kindern angeblich bessere Bildungschancen zu ermöglichen. Im Umgang mit ihren Kindern wollen sie also Dialekt vermeiden, auch wenn es sich dabei um die Sprache handelt, mit der sie selbst aufgewachsen sind (vgl. Hochholzer 2006: 80). In Wirklichkeit ist aber der Anteil der

eindeutig dialektbedingten Fehler relativ gering. Die Behauptung ‚Dialektsprecher = schlechte Deutschnote‘ entbehrt also jeder Grundlage.

Eine Münchner Studie hat gezeigt, dass unter den Fehlern, die SchülerInnen der 4. Jahrgangsstufe an bayerischen Schulen machen, etwa 11 % die Groß- und Kleinschreibung betreffen, an die 13 % die Bildung der einfachen Vergangenheit, 11 % die Wiedergabe von Vokallänge oder –kürze und 16 % die Konsonantendoppelung; die Verwechslung von harten und weichen Konsonanten beläuft sich auf etwa 10 % der Gesamtfehlerzahl (vgl. Zehetner 1985: 200). Diese Fehler kann man jedoch nicht dem Dialekt zuschreiben. Ludwig Zehetner verweist hierzu auf eine empirische Untersuchung in Bayern, derer Ergebnisse überraschend waren. „Der Anteil der eindeutig dialektbedingten Fehler ist bei weiten nicht so groß, wie man jahrelang angenommen hatte“ (Zehetner 1984: 7). Der Dialekt als Thema in der Schule wurde also nicht mehr stigmatisiert. „Man sieht den Dialekt als Sprache der Schüler nicht mehr als die wichtigste Fehlerquelle beim Erlernen der Standardsprache an, er wird nicht mehr als defizitär betrachtet“ (Arzberger 2007: 1).

Was für DialektsprecherInnen tatsächlich problematisch ist, stellt der Unterschied zwischen gesprochener und geschriebener Sprache dar. Die gesprochene Form der Muttersprache führt zu Fehlschreibungen wie zum Beispiel ‚es bresied, die Gatterrop, wir browieten, der Grambus, Taubtzach‘ (*es presiert, die Garderobe, wir probierten, der Krampus, die Hauptsache*). Kinder müssen also lernen, wie man standarddeutsch korrekt schreibt. Aber auch diese Erscheinungen sollte man nicht ‚Fehler‘ nennen. Der Dialekt ist einfach eine andere Varietät des Deutschen. Der deutsche Schriftsteller Wolfgang Johannes Bekh plädiert in seinem Buch ‚*Richtiges Bayerisch*‘ für eine bairische Hochsprache. „Je näher sich die geschriebene und die gesprochene Sprache stehen, desto unproblematischer wird der Anfangsunterricht im Schreiben“ (Zehetner 1985: 203).

In der Schule wird der Dialekt heute im Gegenteil als ‚Freund‘ angesehen. Die Aufgabe der Schule ist es, den SchülerInnen den Weg zur deutschen Standardsprache zu eröffnen, dabei darf es allerdings nicht dazu kommen, dass die primäre Sprache, der Dialekt, abgebaut wird (vgl. Hochholer 2006: 76). „In allen Schularten Bayerns hat das Fach Deutsch die Aufgabe, die Schüler zu einem ‚korrekten und angemessenen Gebrauch der Standardsprache in Wort und Schrift‘ zu führen“ (Kanz 2006: 84). Über das Thema ‚Mundart‘ findet man heutzutage in allen Schularten und deren Lehrplänen wichtige Informationen. Leider ist die Situation aber heutzutage immer noch so, dass diese Informationen über den Dialekt in den bayerischen Lehrplänen für die Schulen fast nur in Nebensätzen vorkommen. Insgesamt wird der Süden Deutschlands mehr als der Norden im Alltag durch den Dialekt geprägt. „Es mag

sein, dass der Dialekt im Süden viel eher als etwas Selbstverständliches empfunden wird als im Norden, wo er mancherorts vor dem Untergang steht“ (Zehetner 1985: 206). Die Herausforderung für die Schule ist demnach den Dialekt zu stützen. „Solange der bairische Dialekt für den Bayern Teil Identität, seines Selbstbewusstseins und Selbstverständnisses ist, solange er seine Stammeseigentümlichkeiten als positive Werte ansieht, so lange wird der bairische Dialekt auch lebendig bleiben“ (Zehetner 1985: 204).

2.5 Dialektgebrauch im Deutschunterricht

Wenn man von ‚Dialekt im Deutschunterricht‘ spricht, muss man zwei voneinander getrennte Aspekte wahrnehmen. Der erste Aspekt ist „die Berücksichtigung des Dialekts im unterrichtlichen Geschehen und als sprachliche Verhaltensweise, die viele soziale Komponenten des schulischen Lebens betrifft“ (Kanz 2009: 92). Diesen Aspekt stellen alle Gelegenheiten und Situationen dar, wenn der/die Lehrer/in zu den SchülerInnen oder umgekehrt spricht. Der zweite Aspekt ist „der Dialekt als Lernstoff und das Wissen über den Dialekt als Ausprägung der deutschen Sprache“ (Kanz 2009: 92). Dieser Aspekt betrifft vor allem das Fach Deutsch.

In Deutschland werden zahlreiche Diskussionen zum Stellenwert des Dialekts im Schulalltag und zu seinem Verhältnis gegenüber der Standardsprache geführt. Es ist jedoch immer noch schwer, „den Stellenwert des Dialekts in der Schule für alle Schularten eindeutig und verbindlich zu definieren, zu verankern und umzusetzen [...]“ (Hien 1996: 118).

Im Jahre 2000 wurde eine wissenschaftliche Untersuchung an Gymnasien und Hauptschulen in drei Bundesländern zum Thema ‚Dialekt im Deutschunterricht‘ durchgeführt. Rupert Hochholzer wollte dabei feststellen, wie die dialektale Situation im Deutschunterricht aussieht. Es hat sich gezeigt, dass man innerhalb dieser deutschen Bundesländer den Dialekt in Bayern am häufigsten benutzt. „Die Beliebtheit des Bayerischen hängt mit dem sprachlichen Selbstbewusstsein der Bayern zusammen. Denn keine andere Region liebt den eigenen Dialekt so wie die Bayern“ (Sibler 2009: 13). Die zwei weiteren Bundesländer waren Mecklenburg-Vorpommern, wo die Dialekte schon fast ausgestorben sind, und Nordrhein-Westfalen, wo man mehr eine regional geprägte Umgangssprache denn Dialekte bevorzugt. Eine Umfrage des *Allensbacher Instituts* hat sogar gezeigt, dass mehr als ein Drittel der Deutschen am liebsten den bayerischen Dialekt hört (vgl. Sibler 2009: 13).

Bei Hochholzers Befragung hat sich auch gezeigt, dass es in Bayern die größte Anzahl an Lehrkräften gibt, die sich als DialektsprecherInnen bezeichnen. Sie sprechen also nicht nur

Standardsprache. Innerhalb der bayerischen DeutschlehrerInnen sind das zwei Drittel (vgl. Hochholzer 2004: 86, 326). Im Vergleich zu den zwei anderen befragten Bundesländern handelte es sich vorwiegend um jüngere Deutschlehrenden. Es wurde auch erwiesen, dass die bayerischen Lehrenden den Dialekt manchmal im Unterricht, vor allem an den Hauptschulen, benutzen. Es geht um Gelegenheiten wie Lob oder Tadel, Lehrer-Schülergespräch, Anweisung zur Gruppenarbeit oder es handelt sich um eine emotionale Situation. Als Nächstes wurde festgestellt, dass die LehrerInnen in Bayern oft gezielt zwischen Dialekt und Standard wechseln und dass sie meinen, dass der Wechsel auch für die SchülerInnen am günstigsten sei. Was die rein dialektal geprägten Äußerungen der SchülerInnen betrifft, wurde erwiesen, dass sie den Dialekt während des Deutschunterrichts in Bayern manchmal benutzen dürfen. Das folgende Ergebnis der Fragebogen ist, dass Faktoren wie Geschlecht, Alter und Ortsgröße kaum eine so große Rolle wie die Zugehörigkeit zu einem Bundesland spielen. Zu der Tatsache, dass die Lehrenden die Verordnungen zum Thema ‚Dialekt im Unterricht‘, die in Lehrplänen stehen, nicht immer folgen, hat sich Hochholzer folgenderweise geäußert:

„Man könnte dieses Sprachverhalten nun als Verstoß gegen den beruflichen Auftrag der Pädagogen werten, könnte aber auch argumentieren, dass gerade diese Lehrkräfte sich darum bemühen, sprachlich flexibel und einfühlsam mit ihren Schülern umzugehen und ihren Sprachgebrauch situativ anzupassen“ (Hochholzer 2004: 333).

Es ist also sehr wichtig, dass LehrerInnen selbst die Mundart beherrschen, um Verständnis für sie zu haben. Falls sie den Dialekt ab und zu im Unterricht benutzen, sprechen sie den SchülerInnen Mut zu.

„Ein Hinweis auf die Mundart macht den Kindern Freude. Es hat auch einen tieferen Sinn. Der ‚Code‘ vieler Kinder ist die Mundart. Er muss berücksichtigt werden. Die Schüler erfahren dadurch, dass die Sprache der Mundart nichts Abwertiges an sich hat und dass die Zukunftsform dem Volksmund geläufig ist“ (Neuland/–Hochholzer 2006: 181).

Der Dialekt ist etwas, woran die Kinder gewöhnt sind und wenn sie ihn auch in der Schule hören, fühlen sie sich dann motivierter und entspannter. „Das Thema ‚Dialekt‘ bereitet Schülern häufig großen Spaß, da ihre Alltagssprache einen bestimmten Stellenwert in der Schule erhält. Dies führt zu einer hohen Motivation und einer guten Unterrichtseteiligung“ (Schießl/–Bräuer 2012: 100). Die Aufmerksamkeit der SchülerInnen ist dann auch größer und was mehr könnte sich jede/r Lehrer/in wünschen. Ein solcher sprachlicher Umgang fördert ebenso, dass auch die schüchternsten Kinder, die sich fast nie trauen, etwas laut im Unterricht zu sagen, endlich aufhören, Angst zu haben. Der Abstand zwischen Lehrer/in und Kind ist dann evident kleiner. „Schüler ohne dieses ‚Entgegenkommen‘ oder andere Hilfestellungen mit Druck zwingen zu wollen ‚anständiges Deutsch‘ zu sprechen, lässt die betroffenen

Schüler häufig negativ reagieren: Sie fühlen sich blamiert (10 %), verschließen sich gegen den Lehrer (53 %, 37 %) oder lehnen ihn ganz ab (26 %, 21 %)“ (Zehetner 1985: 208). Auf dem Lande ist die Anwesenheit des Dialekts ganz natürlich, in den Städten bzw. Großstädten ist die Situation komplizierter. „In den Metropolen bzw. Ballungszentren spricht nur mehr ein bestimmter Teil der Bevölkerung Dialekt“ (Schießl/–Bräuer 2012: 52). Auch die Lehrenden, die selbst keinen Dialekt beherrschen, sollten sich um eine grundsätzlich positive Einstellung zum Dialekt bemühen. An einem Regensburger Gymnasium wurde eine Untersuchung durchgeführt und die Ergebnisse zeigten, dass es in der Unterstufe 68 % der dialektsprechenden SchülerInnen sympathisch finden, wenn der/die Lehrer/in ab und zu auch Dialekt spricht, in der Oberstufe waren es sogar 87 % (vgl. Zehetner 1985: 208). Die Nicht-DialektsprecherInnen stimmten zu mindestens 50 % für den Dialekt und nur 3 % waren der Meinung, dass der/die Lehrer/in Dialekt gar nicht benutzen sollte. Bei informellen Veranstaltungen wie zum Beispiel Wandertagen, Sportfesten, Schulbällen usw. sei es auch besser, wenn der/die Lehrer/in im Dialekt spräche. Die Hochsprache wirke in diesen Augenblicken zu offiziell und unpersönlich. Der/die Lehrer/in werde bei den SchülerInnen auch aus diesem Grund beliebter sein.

Wie schon erwähnt wurde, die Lehrenden müssen vor allem darauf achten, mit dem Dialekt positiv umzugehen. Nach der Untersuchung Schumachers an bayerischen Gymnasien aus dem Jahre 1980, waren die meisten LehrerInnen empfänglich, wenn sie mit den dialektsprechenden SchülerInnen umgegangen sind, 47 % neigten korrigierend zur Hochsprache hin, 40 % waren tolerant und nur 10 % verhielten sich neutral (vgl. Schumacher 1989: 69f). Wenn der/die Lehrer/in jedoch den Dialekt zum Beispiel irgendwie lächerlich mache, stünde er vor der Gefahr, dass die Kinder in sich einen Minderwertigkeitskomplex entwickelten. Die nachfolgende Ablehnung des Dialekts könne eine Ablehnung der ganzen Persönlichkeit bedeuten. Das solle man auf jeden Fall vermeiden. „Darum ist es Pflicht der Schule, hier sehr behutsam vorzugehen, um eine sprachliche Entwicklung ohne Erschütterungen des Selbstbewusstseins der Kinder zu ermöglichen“ (Zehetner 1985: 202).

Es ist weiter wichtig festzustellen, ob beim Dialektgebrauch das Geschlecht der LehrerInnen eine Rolle spielt. Diese noch wenig beachtete Kategorie kann nämlich den Deutschunterricht sowohl direkt als auch indirekt beeinflussen. „Beide Geschlechter verfügen über das gleiche grundlegende sprachliche Repertoire, das aber unter verschiedenen Bedingungen eingesetzt wird“ (Hochholzer 2002: 84). Das Ergebnis einer Untersuchung war, dass die Frauen mittleren Alters mehr Hochdeutsch als die Männer vertraten. Die Erklärung für so ein Ergebnis war die Tatsache, dass die Frauen sich meistens in solchen

Arbeitsgebieten bewegen, wo man mehr im Kontakt mit anderen Menschen steht. Es ist also auf jeden Fall passender, die Standardsprache zu benutzen. Ein anderes Argument dafür ist noch, dass die Frauen sich als Mütter um ein ‚richtiges und gutes‘ Deutsch ihrer Kinder kümmern. Das bedeutet aber nicht, dass die Frauen gar keinen Dialekt benutzen. Doch, wenn die Kinder schon aus dem Haus sind, haben sie wieder viele Möglichkeiten, Dialekt zu sprechen (vgl. Hochholzer 2002: 84-85). Es ist jedoch eindeutig, dass es die Männer sind, die dem Dialekt stärker ‚huldigen‘.

In einem Umfragebogen war bei den Männern die häufigste Antwort auf die Frage „Sind Sie Dialektsprecher“ – „Ja, teilweise.“ Diese Antwort gaben 31,3 % der befragten Männer. Im Gegensatz dazu war die häufigste Antwort bei den Frauen „Nein“ und zwar zu 31,9 %. 28,1 % der Frauen gaben jedoch zu, dass sie auch teilweise den Dialekt im Unterricht benutzten (vgl. Hochholzer 2002: 86). Diese Aussagen sind also relativ und man kann daraus keine großen Schlussfolgerungen ziehen.

Bei einer anderen Frage waren die Ergebnisse ähnlich. 36,2 % der Frauen haben auf die Frage, „Sprechen Sie im Deutschunterricht Dialekt“, „nie“ und 39 % „sehr selten“ geantwortet. Bei den Lehrern waren die Antworten nicht sonderlich anders, aber doch nur 26,7 % der Männer sprechen im Unterricht angeblich nie Dialekt (vgl. Hochholzer 2002: 87).

Es ist noch wichtig zu ergänzen, wie es sich eigentlich mit der Meinung verhält, ob auch die Kinder in der Schule den Dialekt benutzen können. Die Frage war: „Dürfen Ihre Schüler im Deutschunterricht Dialekt sprechen?“ 49,6 % der befragten Personen waren für „manchmal“ und 34,8 % waren mit dem Dialektgebrauch bei den SchülerInnen ganz einverstanden (vgl. Hochholzer 2002: 87). Die Zahlen wirken nicht irgendwie revolutionär, es ist jedoch klar, dass der Dialekt an seiner Beliebtheit noch nicht ganz verloren hat.

2.5 Die mögliche Integration des Themas ‚Dialekt‘ in den Deutschunterricht

Die Handreichung *Dialekte in Bayern*, die auf Veranlassung des *Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus* in Zusammenarbeit mit dem *Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München* (ISB) und dem *Bayerischen Rundfunk* im Januar 2006 herausgegeben wurde (vgl. Ferstl 2009: 119), bietet den Lehrenden für den Unterricht viele konkrete Unterrichtsmaterialien an, die mit den Dialekten des Freistaates (Bairisch, Fränkisch, Schwäbisch) zusammenhängen. Auf dieser Weise kann man das eventuelle Aussterben der Dialekte verhindern und ihren Erhalt unterstützen. „Dies erfordert

jedoch eine sprachwissenschaftlich entsprechend geschulte Lehrkraft mit einer positiven Einstellung zum Dialekt und die Bereitschaft, sich einzuarbeiten“ (Kanz 2009: 112).

In der Primarstufe legt man Wert vor allem auf das Sprechen und die Gesprächsführung. Die SchülerInnen beschäftigen sich mit Sprechversen bzw. Gedichten, die für alle ganz verständlich sind. Dann vergleicht man verschiedene Gedichte, z. B. *A Buamahosntasch* von H. Zöpfl und *Kinderkram* von H. Stempel/–M. Ripkens. Die Literatur und das Lesen spielen bei der Übung eines Dialekts eine große Rolle. „In Klassen mit weniger hoher Dialektkompetenz kann die Einführung von Dialekttexten mit Hilfe von Hörmedien geschehen, so dass zunächst der Klang der gesprochenen Sprache und das Verstehen im Vordergrund stehen“ (Dürschmidt 2009: 83-84). Einen wichtigen Teil des Unterrichts stellt auch das Singen dar. Hierfür eignet sich gut das Lied *Drunt in da gröina Au stöit a Birnbaum schöi blau*. „Bei diesem Lied besteht die Besonderheit darin, dass immer kleinere Teile des Baumes in den Fokus genommen werden. Ein Vorsänger stellt jeweils eine Frage, die alle Sänger gemeinsam beantworten“ (Dürschmidt 2009: 88). In der Primarstufe sollen die SchülerInnen auch versuchen, selbst Mundart-Gedichte zu verfassen.

In der Sekundarstufe werden die SchülerInnen im Umgang mit Sachtexten unterrichtet. Die SchülerInnen der höchsten Sekundarstufe sollen fähig sein zu erkennen, welchen Wert die Sprache hat. „Ziel dieses Unterrichtsmodells ist es, den Schülern bewusst zu machen, dass Dialekt keine minderwertige Variante der Hochsprache, sondern ein vollwertiges, differenziertes Sprachsystem ist“ (Ferstl 2009: 134). Der andere Zweck des Unterrichts ist es, ein situationsadäquates Sprachverhalten bei den Kindern zu entwickeln. Weitere Lernziele der SchülerInnen sind zu erfahren, wo die Grenzen dialektnaher Sprachformen liegen und zu erkennen, was Dialekt ausdrücken kann. Es ist auch wichtig mitzuteilen, welche Vorteile und Einschränkungen die Dialekte haben und die Unterschiede mit der Hochsprache bekanntzumachen.

Es gibt u. a. auch viele Lese- und Sprachbücher, die für die Gymnasien bestimmt sind. Auch in diesen Büchern beschäftigen sich die Sprachbuchautoren mit dem Thema Dialekt. Das Kapitel *Sprache erleben – Dialekte pflegen* aus dem Sprach- und Lesebuch *Deutschbuch 8* behandelt die ‚Vielfalt der bayerischen Mundart‘, ‚Mundartliteratur in Bayern‘ und ‚Mundart und Brauchtum‘. Das Buch enthält viele Bilder, Fotos, Zeichnungen, Tabellen, Diagrammen und Dialektkarten. Das Lese- und Sprachbuch *Wort & Co 8* beschäftigt sich auf ein paar Seiten mit dem Thema ‚Vielfalt ist Reichtum‘. In diesem Buch behandeln die Autoren Aspekte wie die Entstehung, Entwicklung und Ausdifferenzierung der deutschen Sprache. Dieses Lese- und Sprachbuch bietet auch Karten, an denen die SchülerInnen die

dialektgeographischen Unterschiede der deutschen Sprache erkennen können. Ein anderes Lese- und Sprachbuch, *Kombi-Buch Deutsch 8*, behandelt das Thema Mundart im Kapitel *So reden wir – von da kommen wir her*. Am Beispiel des Gedichts *Schwäbische Grußformen* lernen die SchülerInnen, wie sich die Mundarten in Wortschatz und Lautung unterscheiden. Am Anfang jedes Kapitels gibt es ein fränkisches und ein bairisches Gedicht. Die SchülerInnen sollen die Gedichte ins Hochdeutsche übersetzen. In diesem Buch befindet sich auch das Kapitel *Dialekt in der Schule?*, das sich fragend zum Thema ‚Mundart im Unterricht‘ äußert. Es wird mit einem längeren Text gearbeitet, anhand dessen die Bedeutung der inneren Mehrsprachigkeit thematisiert wird. Die anderen Themen in diesem Kapitel lauten ‚Wie soll sich die Deutschlehrkraft verhalten? Hat die Schule die Aufgabe, Standarddeutsch zu lehren oder Dialekt zu pflegen? Oder beides? Wie soll das in der Realität aussehen?‘ und behandeln die Rolle des Deutschlehrers und der Schule im Zusammenhang mit dem Thema Dialekt (vgl. Kanz 2009: 100-108).

Frühere Sprachbücher haben den Dialekt als ein Problem angesehen. Heutzutage ist die Situation grundlegend anders. „Allen Werken ist eine neutrale bzw. positive Einstellung zum Dialekt gemeinsam, was sich bereits aus den Überschriften ablesen lässt“ (Kanz 2009: 103). Das einzige was eine Kritik fordert ist die Tatsache, dass das Schwäbische in den Lese- und Sprachbüchern nicht so viel wie das Bairische und Fränkische berücksichtigt wird (vgl. Kanz 2009: 109).

Im Deutschunterricht sollten die LehrerInnen den SchülerInnen auch die traditionelle Dialektliteratur vorstellen. Zum Beispiel stellt der Dialekt bei dem Dramatiker Franz Xaver Kroetz einen wesentlichen Bestandteil seines poetischen Ausdrucks dar.

„Über den Dialekt können die Schüler literarische Programme entdecken (Naturalismus bei Hauptmann, Sozialkritik bei Kroetz) und wichtige Funktionen von Dialekt kennenlernen (Heimatverbundenheit, Identifikationsmöglichkeit, Sprachspiel, Humor etc.)“ (Hochholzer 2009: 193).

Daraus bleibt klar, dass man den Dialekt als einen grundlegenden Baustein der deutschen Sprache und Literatur verstehen muss. „Als Lernziel sollte die Fähigkeit der Schüler, Aussagekraft und Wirkung der Mundart in literarischem Gebrauch zu erfahren, aber auch ihre Grenzen zu erkennen, angestrebt werden“ (Ferstl 2009: 132).

Christian Ferstl beschreibt in seinem Aufsatz *‚Dialektgebrauch und Dialektliteratur im Deutschunterricht der gymnasialen Mittelstufe‘*, wie der/die Lehrer/in mit dem Dialekt umgehen soll und welche Dialektliteratur er im Deutschunterricht verwenden kann. Erstens sollen die SchülerInnen lernen, wie man den mittelhochdeutschen Text *‚Vaterunsers‘* richtig lesen soll. Folgenderweise sollen die SchülerInnen erklären, welche lautlichen Abweichungen

im Vergleich zu dem neuhochdeutschen Text auffallend sind. Dann bekommen die SchülerInnen eine Tabelle mit drei Spalten. Die erste Spalte stellt das Mittelhochdeutsche, die zweite das Neuhochdeutsche und die dritte die bairische Lautung dar, die der/die Schüler/in selbst eintragen soll. „Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass das Bairische den Lautstand des Mittelhochdeutschen reiner als das Hochdeutsch bewahrt hat“ (Ferstl 2009: 135). Die nächste Aufgabe stellt ein Lückentext dar. Erstens erklärt der/die Lehrer/in den Unterschied von *Bairisch* und *Bay(e)risch*. Im Lückentext sollen dann die SchülerInnen die Leerstellen entsprechend ausfüllen.

Das zweite Unterrichtsmodell heißt *Sprachbetrachtung anhand Franz von Kobells G'schicht vom Brandner-Kasper*. „Ziel dieses Unterrichtsmodells ist es, die Schüler mit spezifisch bairischer Laut- und Formlehre vertraut zu machen und darüber hinaus auf die Verschiedenartigkeit der in Bayern gesprochenen Dialekte hinzuweisen“ (Ferstl 2009: 136). In diesem Unterricht üben die SchülerInnen ihre Hörfähigkeiten. Sie bekommen eine Kassette mit Dialektproben aus Oberbayern, aus der Oberpfalz, aus Franken und aus Schwaben und sollen versuchen, die Herkunft der Sprecher zu erkennen. „Als Ergebnis ergibt sich eine Einordnung der Hörbeispiele in den mittelbairischen, nordbairischen, fränkischen und schwäbisch-alemannischen Mundartraum“ (Ferstl 2009: 136). Im Folgenden bekommen die SchülerInnen ein Arbeitsblatt, wo sie die lautlichen Merkmale des Mittel- und des Nordbairischen erforschen sollen. Die nächste Aufgabe stellt die Arbeit mit dem Ausschnitt von Franz von Kobells ‚*G'schicht vom Brandner-Kasper*‘. Die SchülerInnen erledigen verschiedene Aufgaben in Form von Gruppenarbeit. Die Aufgaben betreffen vor allem die bairische Grammatik und ihre Besonderheiten. „Die Schüler erhalten so einen Einblick in Grammatik und Wortschatz des Bairischen“ (Ferstl 2009: 137). In der letzten Aufgabe sollen die SchülerInnen den Text in ein paar Sätzen selbst auf bairisch zusammenfassen.

Im dritten Unterrichtsmodell kommt es zum Vergleich von Dialekt und Hochsprache anhand Benno Höllteufels Gedichts *Bayerische Redensarten*. Die SchülerInnen sollen das dialektal geprägte Gedicht in die Schriftsprache übersetzen und die beiden Varianten auf die Tafel nebeneinander schreiben. Folgend sollen sie die beiden Versionen miteinander vergleichen. Die SchülerInnen sehen vor allem, dass das Gedicht im Dialekt kürzer als die umgeschriebene Variante ins Hochdeutsche ist. „Ziel dieses Unterrichtsmodells ist es, die Schüler auf den literarischen Wert von Mundartdichtung aufmerksam zu machen“ (Ferstl 2009: 139).

2.6 Die Meinungen der Wissenschaftler (Psycholinguisten, Dialektologen) zum Thema ‚Dialekt im Deutschunterricht‘

Früher wurde der Zusammenhang von Unterricht und Sprache sehr lange vernachlässigt. Auf die Kommunikation wurde kaum Wert gelegt. „Der Durchschnittsunterricht hat sich zu 68 % aus Lehreräußerungen, zu 20 % aus Schüleräußerungen und zu 12 % aus Schweigen und Durcheinander zusammengesetzt“ (Hochholzer 2004: 89). Heutzutage ist die Kommunikation während Unterrichts wesentlich ausgeglichener. Die Unterrichtsstunden wurden um Faktoren wie z. B. Lob, Anweisungen und Fragen bereichert und sie sind damit interaktiver geworden. Die Kommunikation ist ohne Zweifel ein wichtiger Faktor zwischen dem/der Lehrer/in und dem/der Schüler/in in jedem Unterricht. Der Lehrende sollte als Vorbild auftreten und die SchülerInnen zu guten Schulleistungen motivieren. „Bis heute ist das Stichwort Kommunikation ein zentraler Begriff des Deutschunterrichts geblieben, wie sich an entsprechenden Stellen in Lehrplänen oder in Sprachbüchern aller Stufen und Schularten zeigt“ (Hochholzer 2004: 90). Ramge ist der Meinung, dass die Förderung der sprachlichen Kommunikationsfähigkeit als das wichtigste Lernziel des Deutschunterrichts gelten müsse (Ramge 1978: 197).

Der Dialektforscher Rupert Hochholzer von der Universität Regensburg schreibt in seinem wissenschaftlichen Werk *Konfliktfeld Dialekt*, dass auch wenn viele SchülerInnen dialektal geprägt sind, die Hinführung zur Standardsprache, einer überregional gültigen Sprachnorm, das Ziel des Deutschunterrichts sei. Es sei jedoch wichtig zu erwähnen, dass das Standarddeutsche bei Bayern nicht so beliebt wie z. B. bei Norddeutschen und Sachsen sei. „Für die Schule ist die Standardsprache die mündlich wie schriftlich erwartete Form, die durch schriftliche Kodifizierung verbindlich vorgeschrieben ist“ (Barbour/–Stevenson 1998: 145). Das Problem ist, dass die Schulkinder meistens von zu Hause nicht mit der geforderten Standardsprache ausgestattet sind. Für die mangelhafte Beherrschung der Standardsprache kann man jedoch nicht den Dialekt verantwortlich machen.

„Selbst wenn man davon ausginge, dass Dialekte als regionale Varietäten verschwänden, bliebe der Grundsatz sprachlicher Heterogenität bestehen und die Schule stünde weiter vor dem Problem, wie sie ihre Schüler zur Standardsprache hinführen kann“ (Hochholzer 2004: 28).

Damit die Lehrenden adäquat die Standardsprache unterrichten können, müssen sie über Sprachkompetenz, Meta-Wissen über Varietäten und über ein ausgeprägtes Sprachbewusstsein verfügen. Man darf aber nicht vergessen, dass sich die dialektalen Situationen in der Stadt und im Dorf voneinander sehr unterscheiden. Die Hinführung zur

Standardsprache kann in Dorfschulen eine Herausforderung darstellen. So kritisierte der Lehrer und Sprachwissenschaftler Rudolf Hildebrand, dass das Hochdeutsche für die Dorfschullehrer ihr neues Latein geworden sei (vgl. Ferstl 2009: 7). Es ist aber nötig immer in Betracht zu ziehen, dass die Dialekte für viele SchülerInnen und LehrerInnen eine sprachliche Realität darstellen, sie dürfen also aus dem Deutschunterricht nicht ganz ausgeschlossen werden.

„In den südlichen Regionen des deutschen Sprachraums sollte der Ausbau mündlicher Sprachfertigkeit nicht nur auf die Hochsprache beschränkt bleiben, sondern auch die Dialektalität mit umfassen. Dialekt sollte auch sonst nicht aus dem Unterricht als sprachliche Möglichkeit verdammt werden“ (Mattheier 1994: 66).

Die Austreibung aus dem Unterricht sei sowieso auch nicht möglich, weil die SchülerInnen in der Schule nicht nur den Deutschunterricht hätten. Sie besuchen auch andere Fächer, wo das Hochdeutsche nicht so bevorzugt ist. „Während den DeutschlehrerInnen sehr daran gelegen ist, dass die SchülerInnen sich in der Hochsprache ausdrücken lernen, ist es für andere LehrerInnen wichtiger, dass die SchülerInnen sich melden und nicht durch die Hochsprache gehemmt werden“ (Hochholzer 2004: 96). Die Sprachwissenschaftler Claus Schuppenhauer und Iwar Werlen sind jedoch gegensätzlicher Meinung was die Dialekte im Unterricht betrifft.

„Als sozial akzeptabel sind Dialekte allgemein nur innerhalb der Familie und bei informellen Situationen von Nachbarschaft, peer group oder Bekanntschaft angesehen worden, nicht aber in Domänen mit öffentlichem Charakter, zu denen auch die Schule zählt“ (Schuppenhauer/–Werlen 1983: 1420).

Ramge (1978: 267) behauptet jedoch, dass der/die Lehrer/in den Dialekt im Deutschunterricht benutzen sollte. Nicht jeder könne die Standardsprache so gut beherrschen und das verschlechtere dann seine Bildungschancen. Sein Ziel ‚Förderung der sprachlichen Kommunikationsfähigkeit‘ sollte also als ‚Förderung und Erweiterung der sprachlichen Variations-fähigkeit‘ begriffen werden, weil jeder Sprecher über sie verfügt. Er hofft so auf eine bessere und erfolgreichere Kommunikation während Deutschunterrichts.

Der Dialekt hat nämlich viele kommunikative Funktionen. Die erste ist die *Veranschaulichungsfunktion* – die Kommunikation im Dialekt ist natürlich, locker und sie ermöglicht dem/der Schüler/in alles auszudrücken, was er/sie will. Eine zweite Funktion ist die *Aktivierungsfunktion*, welche die SchülerInnen zur Mitarbeit anregt. Der Dialekt hat auch eine *Abschwächungsfunktion*, die an einzelne SchülerInnen gerichtet ist. Der/die Lehrer/in schlägt Schülerhandlungen so ab, dass das Image des/der Schüler/in am wenigsten verletzt wird. Die folgende Funktion heißt *Einverständnis- und Zuwendungsfunktion*, die viel mit der Solidarität zu tun hat. Ein Spezialfall dieser Funktion ist die

Verständigungssicherungsfunktion, welche die gegenseitige Verständigung zwischen LehrerInnen und SchülerInnen herstellen und kontrollieren soll. Als letzte bestimmt Ramge (1978: 218) die *Diskriminierungsfunktion*, die an die Handlungsform des Tadels gebunden ist.

Diese Untersuchung zeigte, dass der Dialekt am häufigsten die solidarisierende Funktion hat. Ob die Förderung der sprachlichen Variationsfähigkeit der SchülerInnen als Ziel des Unterrichts wirklich angesehen werden soll, ist eigentlich fraglich (vgl. Hochholzer 2004: 92). Die Mehrheit der LehrerInnen ist jedoch heutzutage der Meinung, dass der Dialektgebrauch im Unterricht auf keinen Fall tabuisiert werden darf. „Denn der Dialekt (Muttersprache) ist kein Defizit, sondern ein Privileg.“ (FBSD www).

Bei den Lehrenden, die selbst DialektsprecherInnen sind, stellt die Aussprache einen wichtigen Faktor dar, der nicht unterschätzt werden darf. Es gibt nämlich verschiedene Aussprachevarianten, die natürlich nicht alle verstehen, vor allem wenn sie aus verschiedenen Regionen kommen. „Ein Lehrer mit deutlichem Dialekt wird in seiner sprachlichen Heimatregion nicht so stark abgelehnt wie in anderen Regionen“ (Hochholzer 2004: 106). Die dialektale Sprache eines/einer Lehrer/in, dessen Heimatregion sich von derer der SchülerInnen unterscheidet, kann ein Problem für die SchülerInnen darstellen. Es wurde sogar erwiesen, dass der Einfluss der Lehrersprache für dialektbedingte Schulschwierigkeiten von SchülerInnen verantwortlich sein kann. Wenn ein/e Lehrer/in also z. B. in Oberbayern unterrichten möchte, muss er/sie bairisch sprechen. „Meist aber wird davon ausgegangen, dass Deutschlehrer die Standardsprache beherrschen und diese auch im Unterricht verwenden“ (Rosenberg 1993: 28).

Rosenberg (1993: 44-45) äußert sich zum Thema Dialekt im Allgemeinen nicht besonders positiv. „Die Schule ist bis heute – was die didaktische Seite betrifft – ein Dialekt-„Sperrbezirk“ geblieben“. Seiner Meinung nach sind sich die Lehrenden der dialektalen und regionalsprachlichen Probleme bewusst, sie wissen jedoch nicht, wie sie diese lösen sollten.

Auch Ulrich Ammon, ein deutscher germanistischer Linguist mit Schwerpunkt in Soziolinguistik, steht nicht auf der Seite des Dialekts. In der inneren Mehrsprachigkeit sieht er keinen Sinn.

„Statt einer Mehrsprachigkeit im Deutschen wäre ein zeitgemäßes allgemeines Bildungsziel eine Mehrsprachigkeit, die nicht nur eine, sondern mehrere Fremdsprachen umfaßt. Die Dialekte sind für eine solche Zielsetzung in erster Linie behindernder Ballast“ (Ammon 1978: 270f).

Er spricht sich auch gegen Dialektpflege aus und ist für eine einzige Unterrichtssprache, nämlich Hochdeutsch.

Der frühere Regierungspräsident der Oberpfalz Wilhelm Weidinger spricht hingegen für den Dialektgebrauch der SchülerInnen. „Es besteht daher keinerlei Grund, Kinder, die in der Schule Mundart sprechen, sozial zu diskriminieren und ihnen die Freude an ihrer Herkunftssprache zu verleiden“ (Weidinger 2009: 17). Derselben Meinung ist auch Peter Igl. „Die Mundart darf nicht diskriminiert werden; sie ist vielmehr ein voll funktionsfähiges Sprachsystem“ (Igl 1984: 11). Er glaubt auch, dass die Mundart im Unterricht Platz haben muss, weil sie eine emotionale Stütze bilden kann. Die Mundart kann auch u. a. den Deutschunterricht durch ihre Bildhaftigkeit befruchten. Er ist weiter der Meinung, dass der Dialekt in den Bereichen Lesen und Sprachlehre ohne Probleme verwendet werden kann. Die Forderungen an den LehrerInnen sind seiner Meinung nach eine positive Einstellung zur Mundart und Kenntnisse über die sprachliche Heimat seiner SchülerInnen.

Auch die ehemalige bayerische Kultusministerin Monika Hohlmeier plädiert für die Pflege und den Erhalt der in Bayern gesprochenen Mundarten. „Die Gesamtsituation bezüglich des Schutzes und der Pflege der in Bayern gesprochenen Mundarten stellt sich [...] positiv dar. [...] sie erfahren auch in Schule und Hochschule [...] die angemessene Beachtung und Pflege“ (Hohlmeier 2001: 28). Was die Pflege der Mundart noch betrifft, formulierte auch Karl Häfner in den fünfziger Jahren dass, „Pflege der Mundart in der Schule muß Dienst an der lebendigen Sprache der Gegenwart *und* der Zukunft sein...“ (Häfner 1951: 26).

Der ehemalige bayerische Kultusminister Siegfried Schneider hat auf dem 19. Bairischen Mundarttag 2006 für den Dialekt plädiert:

„Der Dialekt muss wachsen und gepflegt werden, nicht gepaukt und gebüffelt: Wir müssen den Mundarten in unseren Schulen Raum geben und den Schülern deutlich machen, dass der Dialekt keine defizitäre Sprache ist, sondern ganz eigene Bereiche abdeckt, die gerade auch im emotionalen Bereich viel farbiger sein können als die Standardsprache“ (Schneider 2006: 5).

Im Jahre 2006 veröffentlichten Eva Neuland und Rupert Hochholzer einen Aufsatz über *Regionale Sprachvarietäten im muttersprachlichen Deutschunterricht*. In ihm haben sie polemisiert, ob die Standardsprache wirklich die einzige Zielnorm des Deutschunterrichts sein kann und welchen Stellenwert die Standardvarietäten bzw. Mundarten im Unterricht einnehmen sollen und können. Sie argumentierten auch für die Tatsache, „dass die innere und äußere Mehrsprachigkeit mittlerweile ein zentraler Aspekt schulischer Ausbildung sein muss“ (Neuland/–Hochholzer 2006: 188).

Nach den Worten des Dialektpflegers Ludwig Schießl ist der Dialekt in der Schule noch zeitgemäßer bzw. aktueller als je zuvor. „Dialekt ist keinesfalls ein Nachteil, sondern eine Bereicherung“ (Schießl 2009: 34). Es sei jedoch notwendig zwischen verschiedenen Schularten zu unterscheiden. In der Grundschule sei die Verwendung des Dialekts häufiger

als z. B. im Gymnasium. Der Grundschulstoff sei noch nicht so anspruchsvoll und verlange noch keine komplizierten Ausdrücke. In der Grundschule sollen die SchülerInnen ihre Sprechfreudigkeit und ihr Mitteilungsbedürfnis erhalten (vgl. Schießl 2009: 40). Im Gymnasium dagegen sind die Inhalte schon komplexer und abstrakter und verlangen adäquate Ausdrucksmittel, die man im Dialekt nicht äußern kann. „Damit soll aber keineswegs pauschal zum Ausdruck gebracht werden, dass der Dialekt im Unterrichtsgespräch verpönt ist“ (Schießl 2009: 40).

Beatrix Dürschmidt aus dem Staatsinstitut für die Ausbildung von Förderlehrern Bayreuth behauptet, dass die in Städten unterrichtenden LehrerInnen auf dialektal geprägte Deutschstunden leider verzichten müssen. Viele SchülerInnen beherrschten nämlich keinen Dialekt aktiv. Dies sei aber kein Grund dafür, den Dialekt völlig aus dem Unterricht auszuschließen.

„Hier sollte eine Beschäftigung mit Dialekt aber dennoch zumindest rezeptiv erfolgen, so dass die Schüler sich der Existenz dieser Varietäten bewusst werden, dass sie zumindest passiv über solche Varietäten verfügen und verstehen lernen, wann und warum solche Varietäten von deren Sprechern angewendet werden“ (Dürschmidt 2009: 82).

Es lässt sich also resümieren, dass die meisten Sprachwissenschaftler –und Dialektforscher den Dialekt in der Schule willkommen heißen und zu seinen Gunsten sprechen. Sie sehen ihn als Vorteil und Bereicherung des Unterrichts an. Das nächste Kapitel beleuchtet, was die Richtlinien der offiziellen Lehrpläne in Bayern zum Thema Mundart im Deutschunterricht vorgeben.

2.7 Dialekt und Lehrplan

In der Verfassung des Freistaates Bayern ist festgeschrieben, dass die SchülerInnen in der Liebe zur bayerischen Heimat und zum deutschen Volk erzogen werden sollen. Sie sollen aufgeschlossen für die Wahrung der Tradition und ihre Fortentwicklung werden (vgl. BS ww). Zu der Tradition sind u. a. natürlich auch die Mundarten zu zählen.

„Damit verbunden sind die Vermittlung und das Bewusstmachen der Besonderheiten und Eigenarten der in Bayern gesprochenen Dialekte, deren historische Werte und Ausdrucksmöglichkeiten in spezifischen Kommunikationssituationen“ (Kanz 2006: 84).

Lehrpläne bzw. Curricula sind staatliche Vorgaben für den schulischen Unterricht, die Ziele und Unterrichtsmethoden festlegen. Neben der pädagogischen, übernehmen sie auch eine wichtige gesellschaftspolitische und rechtliche Funktion. „Das Institut für Schulqualität

und Bildungsforschung (ISB) entwickelt im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus die Lehrpläne für bayerische Schulen“ (vgl. KM www).

Wie schon in dieser Arbeit mehrmals erwähnt wurde, ist das vorrangige Ziel des Deutschunterrichts die Hinführung zur Standardsprache. Nach den Richtlinien sollte also die Unterrichtssprache nur das Hochdeutsche sein. Das bedeutet aber nicht, dass die Lehrenden nur die höchste Normvarietät der Sprache verwenden müssen (vgl. Kanz 2009: 97). Der/die Lehrer/in soll aber auf jeden Fall als Vorbild und Gesprächspartner auftreten (vgl. ISB wwwc). Es ist sehr wichtig die SchülerInnen in die Lage zu versetzen, ihre eigene Identität zu entwickeln und sich ihrer kulturellen Traditionen bewusst zu werden (vgl. ISB www). „Diese allgemein gehaltene Formulierung lässt somit Spielraum für die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit dem Dialekt“ (Kanz 2009: 97). Nach dem Fachprofil Deutsch hat der Deutschunterricht die wesentliche Aufgabe

„[...] die Schüler bei der Ausbildung ihres mündlichen und schriftlichen Sprachvermögens zu fördern und sie zu befähigen, in Wort und Schrift verständlich, sach-, situations- und adressatengerecht sowie stilsicher zu formulieren“ (ISB www).

„Dem Thema Mundart kommt in den verschiedenen Lehrplänen der bayerischen Schulen ein durchaus unterschiedlicher, aber nie negativ konnotierter Stellenwert zu“ (ISB 2006: 88).

In den folgenden Subkapiteln wird ausführlich beschrieben, was in den Lehrplänen der einzelnen bayerischen Schul-Typen (Grundschule, Realschule, Gymnasium) im Allgemeinen zur Unterrichtssprache und zum Thema ‚Dialekt im Deutschunterricht‘ steht.

2.7.1 Grundschule

Die Grundschule ist die erste Schule, die Kinder besuchen. In den bayerischen Grundschulen gibt es vier Klassen. Das spielerische Lernen, das die Kinder im Kindergarten erfahren haben, wird durch das systematische Lernen ersetzt. „Die Grundschule zielt als Lern- und Lebensort auf eine umfassende Förderung ihrer Gesamtpersönlichkeit und ist entscheidend für ihren späteren Bildungsweg“ (ISB wwwa).

Alle neuen SchülerInnen verfügen über verschiedene Sprachkompetenzen und Spracherfahrungen. Alle haben unterschiedliche Ausdrucksfähigkeiten. Die bedeutenden Aufgaben der Schule sind die Sprachpflege und Förderung der Kommunikationsfähigkeit, weil die Entwicklung des Denkens wesentlich über die Sprache erfolgt (vgl. ISB wwwa).

„Die Fähigkeit aller Kinder, sich in der Standardsprache richtig zu verständigen, ist ein wichtiges Ziel der Grundschule. Da Mundart und Umgangssprache für die Identität vieler Schüler einen besonderen Wert haben

und spezifische Kommunikationsmöglichkeiten bieten, kommt ihnen auch in der Schule Bedeutung zu“ (ISB: wwwa).

Der Dialekt wird also in der Grundschule nicht vernachlässigt, auch wenn die Standardsprache Priorität ist. Der Dialekt als Unterrichtsgegenstand soll ein fester Bestandteil des Deutschunterrichts sein.

Beim Erzählen über alltägliche und besondere Erlebnisse in der Klassengemeinschaft dürfen die SchülerInnen auch die Mundart verwenden. Das betrifft die Jahrgangsstufen 1 und 2. Die SchülerInnen lernen u. a. die Sprache zu untersuchen. Sie vergleichen ihre Sprache und die Standardsprache und erkennen die Unterschiede. Sie sollen eine bewusste Wahrnehmung der deutschen Sprache entwickeln. In der 3. Jahrgangsstufe sollen die Kinder neben Umgangssprache und Mundart zunehmend bewusst die Standardsprache verwenden. Von Neuigkeiten und Ereignissen können sie auch in der Mundart erzählen. Sie lernen auch die Umgangssprache, Mundart und Standardsprache situationsbezogen zu verwenden. In der 4. Jahrgangsstufe entwickeln Kinder ihre persönliche Sprach- und Sprechfähigkeit weiter und sind schon fähig situationsgerecht Umgangssprache, Mundart und Standardsprache zu verwenden (vgl. ISB: wwwa). Sie können über Aktuelles und Ereignisse auch in der Mundart erzählen. Die schulischen Hilfsmittel, welche die DeutschlehrerInnen bei der Vermittlung des Dialekts benutzen können, sind hauptsächlich Tafelbilder, Folien und Arbeitsblätter oder Handouts.

In dem Lehrplan des *Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus* für die Grundschulen wird leider nichts dazu vermerkt, bei welchen Gelegenheiten und ob überhaupt auch die Lehrenden die Mundart im Unterricht verwenden dürfen. Es steht dort zwar, dass der Mundart in der Schule eine Bedeutung zukommt, die Bedeutung wird jedoch nicht ausführlicher beschrieben.

2.7.2 Realschule

„Die Realschule vermittelt eine breite allgemeine und berufsvorbereitende Bildung. Die Realschule ist gekennzeichnet durch ein in sich geschlossenes Bildungsangebot, das auch berufsorientierte Fächer einschließt. Sie legt damit den Grund für eine Berufsausbildung und eine spätere qualifizierte Tätigkeit in einem weiten Bereich von Berufen mit vielfältigen theoretischen und praktischen Anforderungen. Sie schafft die schulischen Voraussetzungen für den Übertritt in weitere Bildungswege bis zur Hochschulreife“ (BayEUG www).

Die Realschule knüpft an die Grundschule an und besteht aus den Jahrgangsstufen 5 –10. Sie wird mit der Abschlussprüfung abgeschlossen. „Die sechsstufige Realschule ist eine Schule für Kinder und Jugendliche, die aufgeschlossen sind sowohl für praktisches Tun als auch für theoretische Überlegungen [...]“ (ISB wwwb).

Im Deutschunterricht sollen die SchülerInnen die Standardsprache verwenden und dadurch lernen, wie man sie flüssig und korrekt gebraucht. „Sie erkennen aber auch den Eigenwert der Mundart und die Möglichkeiten ihrer Verwendung. So erleben sie, dass Sprache als Mittel der Verständigung immer in einem sozialen Zusammenhang zu sehen ist“ (ISB wwwb1).

Im Lehrplan für die bayerische Realschule ist zum Thema ‚Dialekt im Deutschunterricht‘ noch weniger zu finden als in den Lehrplänen für die Grundschule und das Gymnasium in Bayern. Die Unterrichtssprache und ihre Varietäten der Lehrenden sind in keinem der Lehrpläne erwähnt. Aus den Lehrplänen der bayerischen Schul-Typen wird also nicht klar, ob die Lehrenden die Mundart im Deutschunterricht benutzen dürfen.

2.7.3 Gymnasium

Am bayerischen Gymnasium gibt es gegenwärtig acht Klassen, die aus den Jahrgangsstufen 5 – 12 bestehen. Früher gab es neun Klassen. Dieser Schul-Typ knüpft an die Grundschule an, wird mit der Abiturprüfung abgeschlossen und stellt eine Voraussetzung für das Hochschulstudium dar.

„Das Gymnasium sieht seine Aufgabe darin, alle Schüler gezielt zu fördern, die sich aufgrund ihrer Begabung, ihrer Einsatzfreude, ihres Leistungsvermögens und ihrer Leistungsbereitschaft für ein Studium und für herausgehobene berufliche Aufgaben eignen“ (ISB wwwc).

Im Deutschunterricht beschäftigen sich die SchülerInnen mit Sprache und Literatur. Dadurch werden sie kommunikativ kompetenter.

„Im Verlauf der Gymnasialzeit erlangen sie auf der Basis gefestigter orthographischer, grammatischer und stilistischer Kenntnisse sowie eines ausdifferenzierten Wortschatzes Sicherheit und Geläufigkeit im Sprechen und Schreiben sowie im Erfassen und Verstehen sprachlicher Äußerungen [...]“ (ISB wwwc).

In der 5. Jahrgangsstufe bieten sich verschiedene Unterrichtsvorhaben, aus denen die SchülerInnen im Laufe des Schuljahrs wählen. Es gibt auch drei Themen, die den Dialekt auf gewisser Weise betreffen – ‚Muttersprache – fremde Sprachen‘, ‚Bayern – unsere Heimat‘ und ‚Grammatikwerkstatt – Spiel mit Sprache‘. In den Lehrplänen für die 6. und 7. Jahrgangsstufe gibt es keine Erwähnung der Mundart.

In der 8. Jahrgangsstufe wird dem Dialekt schon einen größeren Wert beigemessen.

„Die Schüler erweitern und festigen ihre Kenntnisse in Sprachlehre, Rechtschreibung und Zeichensetzung und damit ihre aktive Sprachkompetenz. Sie vertiefen ihre Fähigkeit, die Leistungen von gesprochener und geschriebener Sprache zu untersuchen und Sprache funktional zu verwenden. [...] Sie erproben und üben insbesondere die sprachlichen Mittel der sachlichen Distanzierung sowie der einfachen Argumentation und erkennen den Eigenwert von Mundart“ (ISB wwwc1).

Im Deutschunterricht wird der Raum der Untersuchung der Merkmale und Leistungen von Mundart gegeben. Die SchülerInnen erkennen die regionalen Besonderheiten und lesen die Mundartliteratur.

In der 9. Jahrgangsstufe können die SchülerInnen aus dem Angebot der Unterrichtsvorhaben wieder ein Thema wählen, das den Dialekt betrifft. Dieses Thema lautet ‚Kommunikation und Mehrsprachigkeit‘. In dieser Jahrgangsstufe beschäftigen sich die SchülerInnen wieder mit der Untersuchung der Sprache.

„Die Schüler wenden sich verstärkt der praktischen Stilistik zu und untersuchen grammatische Phänomene in funktionalen Zusammenhängen. Sie erproben kommunikative, rhetorische und poetische Möglichkeiten der Sprache und beschäftigen sich intensiv mit der Funktion stilistischer Mittel sowie mit unterschiedlichen Sprach- und Stilebenen“ (ISB wwwc2).

Das Sprachgefühl der SchülerInnen ist dann wesentlich besser, sowie ihre Ausdrucksfähigkeiten.

In den 11. und 12. Jahrgangsstufen „machen sich die Schüler die Bedeutung sprachlicher Regeln und Normen sowie der Pflege der deutschen Sprache bewusst zu eigen“ (ISB wwwc3). Die SchülerInnen erkennen auch die Sprachvarietäten und Bedeutungswandel.

Die SchülerInnen der bayerischen Gymnasien beschäftigen sich im Deutschunterricht mit der Mundart vor allem in der Literatur, Stilistik und Grammatik. Insgesamt fällt aber auf, dass nicht in allen Lehrplänen für die einzelnen Jahrgangsstufen die Mundart berücksichtigt wird. Im Lehrplan für die 8. Jahrgangsstufe wird der Umgang mit dem Dialekt am ausführlichsten beschrieben. „In der nächsten Lehrplan-Generation sollte der Dialekt allerdings stärker berücksichtigt werden“ (Igl 1989: 122).

Die Dialekte sollten stärker und verbindlicher in den Lehrplänen eingebettet werden. Ulrich Kanz ist mit der Aufstellung der Dialekte in den Lehrplänen im Allgemeinen nicht besonders zufrieden. „Es wäre wünschenswert, wenn im Sinne einer Ganzheitlichen sprachlichen Erziehung und Bildung der Kinder mundartliche Themen noch stärker in die Lehrpläne eingebunden würden“ (Kanz 2006: 88).

3. Datenerhebung

3.1 Aufbau der Fragebögen

Um die in dem theoretischen Teil beschriebenen Erkenntnisse zu überprüfen, entschied ich mich, eine Umfrage an den ausgewählten bayerischen Schul-Typen durchzuführen. Für diese sprachwissenschaftliche Befragung wurden sechs schriftliche Fragebögen erstellt. Die Fragen in ihnen waren meist geschlossen, weil dadurch eine schnelle Beantwortung und auch nachfolgende Auswertung ermöglicht werden sollte. Jeder Proband sollte einfach diejenige Antwort markieren, der er am ehesten zustimmte. Zum Teil wurde die Möglichkeit eingeräumt, die markierte Antwort noch genauer auszuführen; zu diesem Zweck wurde die Antwortalternative ‚Andere‘ bestimmt, unter der man die jeweilige Antwort noch ergänzen, Beispiele nennen oder abweichende Meinung äußern konnte. Es war besonders darauf zu achten, dass die Fragen für alle Befragten eindeutig formuliert waren, um Missverständnisse, welche die Ergebnisse negativ beeinflussen konnten, zu vermeiden.

In drei Fragebögen, die für die SchülerInnen der verschiedenen Schul-Typen im Bundesland Bayern bestimmt waren, wurde die Einstellung und Meinung der SchülerInnen gegenüber dem Dialekt (nicht nur) in der Schule thematisiert. Der Fragebogen für die SchülerInnen umfasste vier Fragen, einige Fragen waren in mehrere Subfragen untergegliedert.

Was die Schul-Typen betrifft, handelte es sich um die Grundschule, die Realschule und das Gymnasium. Diese Schul-Typen unterscheiden sich voneinander, was den Dialekt als Unterrichtsmedium und –gegenstand betrifft. Die Ausdehnung des Ortes, wo sich die Schule befand, hatte auch eine Rolle gespielt. Auf dem Lande wurden nur die Grundschulen in Betracht gezogen. In den Städten bzw. Großstädten wurden primär die Realschulen und Gymnasien erfasst. Es wurde auch darauf geachtet, ob die befragten Schulen in Bayern, Franken oder Schwaben lagen.

Die weiteren drei Fragebögen erhielten die Lehrenden der drei bereits erwähnten Schul-Typen. Ihr Ziel war die Feststellung, ob die Lehrenden DialektsprecherInnen sind und inwieweit bzw. ob sie den Dialekt überhaupt im Deutschunterricht benutzen sowie ob sie auch ihren SchülerInnen den Dialektgebrauch erlauben. Die Fragebögen für die Lehrenden umfassten ebenfalls vier Fragen, wieder in darunter Teilfragen untergegliederte Fragen.

3.2 Gliederung der Fragebögen

Am Anfang jedes Fragebogens war festzustellen, welchen Schul-Typ die SchülerInnen in welchem Ort und in welcher Klasse besuchten bzw. in welcher Region und an welchem Schul-Typ die LehrerInnen unterrichteten. Es war auch wichtig zu erfahren, ob die Befragten in Bayern geboren sind bzw. wo anders und wie lange sie schon jetzt in Bayern wohnen. Angaben wie Alter oder Geschlecht waren für die Untersuchung nicht grundlegend.

Die SchülerInnen sollten weiter beantworten, ob sie DialektsprecherInnen seien und welche Einstellung sie im Allgemeinen gegenüber den Dialekten hätten. Die folgenden Fragen konzentrierten sich auf den Unterricht. Die SchülerInnen sollten hier angeben, ob sie im Unterricht den Dialekt benutzen dürfen und ggf. bei welchen Gelegenheiten dies der Fall sei. Sie sollten sich auch dazu äußern, ob sie im Unterricht gerne mehr Dialekt sprechen würden.

Die Lehrenden sollten in ihren Fragebögen ebenfalls beantworten, welchen Dialekt sie (ggf.) aktiv sprächen und welche Einstellung sie allgemein gegenüber den Dialekten hätten. Die Hauptfragen betrafen folgend wieder den Unterricht. Es sollte angegeben werden, ob man während des Unterrichts den Dialekt ab und zu benutze, und wenn ja, bei welchen Gelegenheiten. Die Antworten der Lehrenden konnten dann relativ einfach mit den Antworten ihrer SchülerInnen verglichen werden. Die LehrerInnen sollten auch dazu Stellung nehmen, ob ihre SchülerInnen im Unterricht den Dialekt selbst benutzen dürfen, wie oft und bei welcher Gelegenheit.

3.3 Erklärung und Schilderung der Untersuchungsmethode

Die Methode der Untersuchung war zum einen diejenige der Komparation, zumal verschiedene Aspekte wie Schul-Typen und Lage der Schulen verglichen wurden, und zum anderem diejenige der Soziolinguistik, insofern es um die Sprachverwendung in der Gesellschaft und Spracheinstellungen (Attitüden) ging.

Als schwierig stellte sich heraus, eine repräsentative Zahl von Befragten aus verschiedenen Schul-Typen und Regionen Bayerns zu bekommen. Die Fragebögen wurden per E-Mail an ungefähr fünfzig Schulen gesandt. Die Schulen erhielten Angaben über die Ziele der Untersuchung und die Mitteilung über die Frist für die Ausfüllung der Fragebögen. Viele Schulen lehnten eine Umfragebeteiligung jedoch ab, weil ich keine Genehmigung des Ministeriums für Kultus und Unterricht vorweisen konnte. Zu spät musste festgestellt werden,

dass die Bearbeitung eines Antrages beim Ministerium ein halbes Jahr in Anspruch genommen hätte – Zeit, die für die vorliegende Untersuchung nicht zur Verfügung stand. So eine Genehmigung wird generell nur sehr restriktiv erteilt, um die Erfüllung des Erziehungs- und Bildungsauftrags der Schulen nicht zu behindern. Laut dem Ministerium werden Erhebungen im Zusammenhang von Abschlussarbeiten, Dissertationen, Seminar-, Bachelor- und Masterarbeiten etc. prinzipiell nicht genehmigt, wenn nicht der Fachausschuss für Erhebungen, der einmal im Monat zusammentritt, ein außerordentliches fachlich-pädagogisches Interesse feststellen kann. Einige Schulen waren jedoch so kooperativ, die Fragebögen auch ohne Genehmigung ausgefüllt zurückzusenden. Als sich der offizielle Weg als äußerst schwer gangbar erwies, wurden die Fragebögen schließlich on-line gestellt, wo sie für an einer Teilnahme interessierte Personen zugänglich waren. Zum anderen führten einige Bekannte von mir die Umfrage (sozusagen ‚privat‘) an je einem Gymnasium in Bayreuth und Passau persönlich durch.

Nachdem ich alle Fragebögen aus verschiedenen Schulen ausgewertet hatte, wurden die Ergebnisse nach Schul-Typ getrennt zusammengefasst und in prozentuelle Werte umgesetzt. Die gewonnenen Erkenntnisse werden im folgenden Kapitel geschildert und in einer Tabelle visualisiert.

Diese Ergebnisse können jedoch nicht als eindeutig repräsentativ betrachtet werden. Sie stellen lediglich eine (qualitative) Stichprobe dar, die gewissermaßen ein Schlaglicht auf die Einstellung von Lehrenden und Lernern im Freistaat Bayern zum Dialektgebrauch an öffentlichen Schulen wirft. Für eine repräsentative Untersuchung müssten alle Schulen Bayerns an der Umfrage teilnehmen – ein Unterfangen, das im Rahmen dieser Bachelor-Arbeit nicht geleistet werden konnte. Ebenso wenig kann man die Ergebnisse auf ganz Deutschland beziehen. Das Bundesland Bayern ist dadurch bekannt, dass der öffentliche Sprachgebrauch relativ stark dialektal geprägt ist. In anderen Bundesländern mit geringer Dialektpräsenz (z. B. Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen) wären die Ergebnisse zweifellos anders.

3.4 Ergebnisse der selbst durchgeführten Untersuchung

3.4.1 Schul-Typ: Grundschule

Die Fragebögen, die für Grundschulen bestimmt wurden, wurden von insgesamt vier Schulen dieses Typs zurückgesandt. Es handelte sich um die *Volksschule Emmerting-Mehring* aus Oberbayern, die *Grundschule Schorndorf-Sattelbogen* aus der Oberpfalz, die *Volksschule Lichtenau* aus Mittelfranken und die *Grundschule Jengen* aus Schwaben.

In der *Volksschule Emmerting-Mehring* füllten die Fragebögen 13 SchülerInnen aus der Klasse 4.c aus. Die *Grundschule Schorndorf-Sattelbogen* füllte die meisten Fragebögen aus. Drei Klassen dieser Schule nahmen an der Untersuchung teil. Aus der 3. Klasse werden dies 18 SchülerInnen, aus der 3/4. Klasse 12 Befragten und aus der 4. Klasse 22 SchülerInnen. Insgesamt nahmen an der Untersuchung somit 52 Befragte teil. Aus der *Volksschule Lichtenau* in Mittelfranken beteiligten sich 9 SchülerInnen der 2.a. In der *Grundschule Jengen* füllten 15 SchülerInnen der Klasse 3.b die Fragebögen aus.

3.4.1.1 Auswertung der Fragebögen für SchülerInnen

Unter den insgesamt teilnehmenden 89 SchülerInnen aus verschiedenen Dorfgrundschulen in Bayern gab es 83 % DialektsprecherInnen und 17 % Nicht-DialektsprecherInnen. Für die weitere Auswertung wurden die SchülerInnen nach diesem Kriterium in zwei Gruppen eingeteilt. Auf die Frage „*Wie bist Du allgemein gegenüber Dialekten eingestellt?*“ antworteten 54 % der DialektsprecherInnen „positiv“, 33 % hatten darüber noch nie nachgedacht, 9 % hatten eine neutrale Einstellung und 4 % eine negative. 40 % der Nicht-DialektsprecherInnen wussten nicht, welche ihre Einstellung gegenüber Dialekten war, 27 % hatten eine negative Einstellung, 20 % eine neutrale und 13 % eine positive.

Der weitere Teil der Fragebögen betraf den Deutschunterricht. Zur Frage „*Darfst du im Unterricht Dialekt sprechen?*“ war die Antwort der DialektsprecherInnen zu 89 % „ja“ und zu 11 % „nein“. Die Nicht-DialektsprecherInnen antworteten zu 53 %, dass sie im Unterricht den Dialekt benutzen durften und zu 47 %, dass er ihnen nicht erlaubt sei. Die letzte Frage lautete „*Möchtest du im Unterricht öfter Dialekt sprechen?*“ 81 % der DialektsprecherInnen wünschten sich hier eine häufigere Benutzung des Dialekts im Unterricht, 19 % dagegen nicht. 87 % der Nicht-DialektsprecherInnen bevorzugten das Hochdeutsche und 13 % waren für die Dialekt-Verwendung im Deutschunterricht.

• Umfrageergebnisse bei SchülerInnen an bayerischen Grundschulen

	<u>DialektsprecherInnen</u>				<u>Nicht-DialektsprecherInnen</u>			
Kannst du aktiv Dialekt sprechen?	74 := 83 %				15 := 17 %			
Wie bist Du allgemein gegenüber Dialekten eingestellt?	+	-	+/-	KA	+	-	+/-	KA
	40	3	7	24	2	4	3	6
	54 %	4 %	9 %	33 %	13 %	27 %	20 %	40 %
Darfst du im Unterricht Dialekt sprechen?	ja		nein		ja		nein	
	66		8		8		7	
	89 %		11 %		53 %		47 %	
Möchtest du im Unterricht öfter Dialekt sprechen?	ja		nein		ja		nein	
	60		14		2		13	
	81 %		19 %		13 %		87 %	

Anmerkung:

+ positiv

- negativ

+/- neutral

KA keine Ahnung

3.4.1.2 Die Lehrenden der teilnehmenden Grundschulen

Diese Fragebögen füllten fünf Lehrenden aus den oben genannten Schulen aus. Alle beteiligten Lehrenden kommen aus Bayern und zählen sich zu den DialektsprecherInnen. Ihre Einstellung gegenüber Dialekten im Allgemeinen ist zu 60 % positiv, zu 20 % neutral und ein/e Lehrende/r hatte darüber noch nie nachgedacht.

Alle gaben an, im Unterricht gelegentlich Dialekt zu sprechen. Eine/r schrieb sogar, dass sie/er den Dialekt genau so häufig wie das Hochdeutsche benutzte. Es ging hierbei um Situationen, in welchen die Lehrenden den SchülerInnen etwas erklären, sie mündlich prüfen oder über Dinge reden, die nicht zum Unterrichtsstoff gehören. Eine/r benutzt den Dialekt, wenn Emotionen im Vordergrund stehen.

Alle erlauben auch ihren SchülerInnen den Dialekt im Unterricht zu benutzen. Einige nur selten, andere genau so häufig wie das Hochdeutsche. Es geht hierbei wiederum um Gelegenheiten wie mündliche Prüfung, Gespräche über Dinge, die nicht zum Unterrichtsstoff gehören oder um Erklärungen. Ein/e Lehrer/in merkte zusätzlich an, dass es sich um Themen handle, welche die SchülerInnen offenbar im Dialekt besser ausdrücken könnten.

3.4.2 Schul-Typ: Realschule

Die Fragebögen, die für die Realschulen bestimmt waren, wurden von zwei Schulen ausgefüllt: der *Jakob-Sandtner-Realschule Straubing* in Niederbayern und der *Sophie-La-Roche Realschule Kaufbeuren* in Schwaben. In der *Jakob-Sandtner-Realschule Straubing* füllten die Fragebögen 15 SchülerInnen aus der 8. Klasse aus, in der *Sophie-La-Roche Realschule Kaufbeuren* nahmen 19 SchülerInnen der 10. Klasse an der Untersuchung teil.

Weitere Ergebnisse gingen wiederum aus der on-line-Befragung ein. Hier handelte es sich um 9 SchülerInnen aus den Realschulen der Städten Deggendorf (Niederbayern), Ingolstadt (Oberbayern), Ansbach, Erlangen, Lauf an der Pegnitz (Mittelfranken), Bayreuth (Oberfranken) und Friedberg (Schwaben).

3.4.2.1 Auswertung der Fragebögen für SchülerInnen

Insgesamt 43 SchülerInnen aus verschiedenen Realschulen in bayerischen (Groß)Städten beteiligten sich demnach an der Umfrage. Unter den SchülerInnen befanden sich 81 % DialektsprecherInnen und 19 % Nicht-DialektsprecherInnen. Auf die Frage „*Wie bist Du allgemein gegenüber Dialekten eingestellt?*“ antworteten 49 % der DialektsprecherInnen „positiv“, 26 % hatten eine neutrale Einstellung, 14 % hatten darüber noch nie nachgedacht und 11 % hatten eine negative Einstellung. Je 38 % der Nicht-DialektsprecherInnen waren neutral bzw. negativ eingestellt, 12 % wussten nicht, welche ihre Einstellung gegenüber Dialekten war und weitere 12 % der SchülerInnen hatten eine neutrale Einstellung.

Auf die Frage „*Darfst du im Unterricht Dialekt sprechen?*“ war die Antwort der DialektsprecherInnen zu 83 % „ja“ und zu 17 % „nein“. Die Nicht-DialektsprecherInnen antworteten zu 62 %, dass es ihnen nicht erlaubt sei, den Dialekt während des Deutschunterrichts zu benutzen und 38 % gaben an, dass sie im Unterricht Dialekt sprechen dürften. Auf die letzte Frage „*Möchtest du im Unterricht öfter Dialekt sprechen?*“ antworteten 57 % der DialektsprecherInnen „ja“ und 14 % verneinten diese Frage. 88 % der Nicht-DialektsprecherInnen wünschten sich nicht, den Dialekt öfter im Unterricht benutzen zu dürfen, 12 % der SchülerInnen waren für eine häufigere Dialektverwendung.

- Umfrageergebnisse bei SchülerInnen an bayerischen Realschulen

	<u>DialektsprecherInnen</u>				<u>Nicht-DialektsprecherInnen</u>			
Kannst du aktiv Dialekt sprechen?	35 := 81 %				8 := 19 %			
Wie bist Du allgemein gegenüber Dialekten eingestellt?	+	-	+/-	KA	+	-	+/-	KA
	17	4	9	5	1	3	3	1
	49 %	11 %	26 %	14 %	12 %	38 %	38 %	12 %
Darfst du im Unterricht Dialekt sprechen?	ja		nein		ja		nein	
	29		6		3		5	
	83 %		17 %		38 %		62 %	
Möchtest du im Unterricht öfter Dialekt sprechen?	ja		nein		ja		nein	
	20		14		1		7	
	57 %		43 %		12 %		88 %	

3.4.2.2 Die Lehrenden der teilnehmenden Realschulen

Diese Fragebögen füllten fünf Lehrende aus verschiedenen Realschulen aus. Zwei LehrerInnen kommen aus Realschulen in Straubing und Kaufbeuren, drei Lehrende füllten die Fragebögen on-line aus. Sie unterrichten in Ingolstadt, Passau und Bamberg.

Alle beteiligten Lehrenden kommen aus Bayern und gaben an, einen Dialekt zu sprechen. Ihre Einstellung gegenüber Dialekten im Allgemeinen ist zu 60 % neutral und zu 40 % positiv.

80 % der Lehrenden benutzen den Dialekt während des Deutschunterrichts. Es geht um Situationen, in welchen den SchülerInnen etwas erklärt werden muss, sie mündlich geprüft werden oder über Dinge reden, die nicht zum Unterrichtsstoff gehören. Nur der/die Lehrer/in aus Ingolstadt spricht grundsätzlich Hochdeutsch, auch wenn er/sie prinzipiell Dialektsprecher/in ist.

Alle außer dem/der Lehrer/in aus Ingolstadt erlauben ihren SchülerInnen, den Dialekt häufig im Unterricht zu benutzen. Es geht hierbei erneut um Gelegenheiten wie mündliche Prüfung, Gespräche über Dinge, die nicht zum Unterrichtsstoff gehören oder Erklärungen.

3.4.3 Schul-Typ: Gymnasium

Die Fragebögen, die für die Gymnasien bestimmt waren, füllten zwei Schuleinrichtungen aus: Das *Markgräfin-Wilhelmine-Gymnasium Bayreuth* in Oberfranken und das *Auersperg Gymnasium Passau-Freudenhain* in Niederbayern. Im *Markgräfin-Wilhelmine-Gymnasium Bayreuth* nahmen 18 SchülerInnen der 12. Klasse an der Umfrage teil, im *Auersperg Gymnasium Passau-Freudenhain* taten dies 11 SchülerInnen der Klasse 10.b.

Weitere Ergebnisse gingen aus der on-line-Befragung. Hierbei handelte es sich um 22 SchülerInnen aus den Gymnasien der Städte Straubing, Bogen, Deggendorf (Niederbayern), Regensburg, Berching, Amberg (Oberpfalz), Waldkraiburg, Ingolstadt (Oberbayern), Eckental, Erlangen, Lauf an der Pegnitz (Mittelfranken), Lauingen und Friedberg (Schwaben).

3.4.3.1 Auswertung der Fragebögen für SchülerInnen

Insgesamt 51 SchülerInnen aus verschiedenen städtischen Gymnasien in Bayern füllten die betreffenden Fragebögen aus. Unter ihnen gab es 84 % DialektsprecherInnen und 16 % Nicht-DialektsprecherInnen. Auf die Frage „*Wie bist Du allgemein gegenüber Dialekten eingestellt?*“ antworteten 72 % der DialektsprecherInnen „positiv“, 18 % hatten eine neutrale Einstellung, 5 % eine negative und 5 % hatten darüber noch nicht nachgedacht. 37,5 % der Nicht-DialektsprecherInnen hatte eine negative Einstellung gegenüber Dialekten, 37,5 % eine neutrale. 12,5 % der SchülerInnen waren positiv eingestellt und 12,5 % hatten keine Ahnung.

Auf die Frage „*Darfst du im Unterricht Dialekt sprechen?*“ war die Antwort der DialektsprecherInnen zu 93 % „ja“ und zu 7 % „nein“. Die Nicht-DialektsprecherInnen antworteten zu 50 %, dass sie im Unterricht den Dialekt benutzen dürften und zu 50 %, dass es ihnen nicht erlaubt sei. Die letzte Frage lautete „*Möchtest du im Unterricht öfter Dialekt sprechen?*“ 53 % der DialektsprecherInnen wollten den Dialekt im Unterricht nicht öfter benutzen, 47 % wollten es hingegen schon. Alle Nicht-DialektsprecherInnen bevorzugten das Hochdeutsche als die Sprache des Unterrichts.

• Umfrageergebnisse bei SchülerInnen an bayerischen Gymnasien

	<u>DialektsprecherInnen</u>				<u>Nicht-DialektsprecherInnen</u>			
Kannst du aktiv Dialekt sprechen?	43 := 84 %				8 := 16 %			
Wie bist Du allgemein gegenüber Dialekten eingestellt?	+	-	+/-	KA	+	-	+/-	KA
	31	2	8	2	1	3	3	1
	72 %	5 %	18 %	5 %	12,5 %	37,5 %	37,5 %	12,5 %
Darfst du im Unterricht Dialekt sprechen?	ja		nein		ja		nein	
	40		3		4		4	
	93 %		7 %		50 %		50 %	
Möchtest du im Unterricht öfter Dialekt sprechen?	ja		nein		ja		nein	
	20		23		0		8	
	47 %		53 %		0 %		100 %	

3.4.3.2 Die Lehrenden der teilnehmenden Gymnasien

Diese Fragebögen füllten 17 Lehrenden aus den oben angeführten Schulen aus. 65 % der beteiligten Lehrenden kommen aus Bayern und bezeichnen sich als DialektsprecherInnen. Die Einstellung der DialektsprecherInnen gegenüber Dialekten im Allgemeinen war zu 82 % positiv und zu 18 % neutral. 67 % der Nicht-DialektsprecherInnen waren neutral und 33 % waren positiv eingestellt.

73 % der DialektsprecherInnen gaben an, den Dialekt ab und zu auch im Deutschunterricht zu verwenden – jeweils in Situationen, in welchen die Lehrenden den SchülerInnen etwas erklären, sie mündlich prüfen oder über Dinge reden, die nicht zum Unterrichtsstoff gehören. Eine/r benutzt den Dialekt, wenn er/sie Witze erzählt. 83 % der Nicht-DialektsprecherInnen sprechen angeblich keine Mundart während des Unterrichts, 17 % benutzen den Dialekt dagegen. Ein/e Nicht-Dialektsprecher/in erwähnte, dass er/sie den Dialekt nur dann benutze, wenn im Unterricht das Thema ‚Dialekte‘ durchgenommen werde.

91 % der dialektsprechenden Lehrenden erlauben auch ihren SchülerInnen den Dialekt als Unterrichtssprache, einige nur selten, andere genau so häufig wie das Hochdeutsche. Es geht hier erneut um Gelegenheiten wie mündliche Prüfung, Gespräche über Dinge, die nicht zum Unterrichtsstoff gehören oder Erklärungen. 83 % der Nicht-DialektsprecherInnen erlauben ihren SchülerInnen den Dialektgebrauch während des Deutschunterrichts, 17 % erlauben dies nicht.

● Umfrageergebnisse bei Lehrenden an bayerischen Gymnasien

	<u>DialektsprecherInnen</u>				<u>Nicht-DialektsprecherInnen</u>			
Können Sie Dialekt sprechen?	11 := 65 %				6 := 35 %			
Welche ist Ihre Einstellung gegenüber Dialekten im Allgemeinen?	+	-	+/-	KA	+	-	+/-	KA
	9	/	2	/	2	/	4	/
	82 %	/	18 %	/	33 %	/	67 %	/
Sprechen Sie im Unterricht nur Hochdeutsch oder benutzen Sie ab und zu auch den Dialekt?	ja		nein		ja		nein	
	8		3		1		5	
	73 %		27 %		17 %		83 %	
Dürfen Ihre SchülerInnen den Dialekt im Unterricht benutzen?	ja		nein		ja		nein	
	10		1		5		1	
	91 %		9 %		83 %		17 %	

4. Kontrastierung der Ergebnisse des theoretischen und des praktischen Teils

Im theoretischen Teil dieser Arbeit wurde erläutert, welchen Stellenwert der Dialekt heutzutage im Deutschunterricht an bayerischen Schulen einnimmt und wie sich seine Stellung stufenweise änderte. Das Ziel des Deutschunterrichts ist zwar der Erwerb des Hochdeutschen, die korrekte Verwendung der kodifizierten Varietät der deutschen Sprache zu vermitteln. Sein Ziel ist es jedoch keinesfalls den Dialekt abzubauen. Es scheint schulpädagogisch günstig zu sein, wenn die Lehrenden den Dialekt während des Unterrichts ab und zu benutzen und auch ihren SchülerInnen den Dialektgebrauch fallweise zu ermöglichen. Sogar die Lehrenden, die selbst keine Mundart beherrschen, sollten sich nach der Meinung der Dialektologen um eine positive Einstellung gegenüber Dialekt bemühen.

Im praktischen Teil der Untersuchung zeigten die Ergebnisse der durchgeführten Feldstudie, dass sich der Dialektgebrauch in der Schule prinzipiell einer großen Beliebtheit erfreut. In allen Schulklassen wird die große Mehrheit, ungefähr 83 %, durch DialektsprecherInnen gebildet und ihre Einstellung gegenüber Dialekten ist meistens positiv (58 %) oder neutral (18 %). Nur die Nicht-DialektsprecherInnen beurteilen die Mundart in manchen Fällen eher negativ (35 %) oder neutral (32 %) und bevorzugen das Hochdeutsche als die Sprache des Unterrichts (92 %). Den SchülerInnen ist es ab und zu erlaubt den Dialekt während des Deutschunterrichts zu benutzen und die meisten DialektsprecherInnen (62 %) wünschen sich, den Dialekt öfter sprechen zu dürfen. Auch die meisten Lehrenden (88 %) sprechen einen Dialekt und benutzen ihn ab und zu im Unterricht (84 %). Ihre Einstellung gegenüber Dialekte ist in manchen Fällen positiv (61 %) oder neutral (33 %). Es gibt jedoch auch Lehrenden (35 %), die keinen Dialekt beherrschen und ihren SchülerInnen seinen Gebrauch auch nicht erlauben (12 %). Einige LehrerInnen (34 %) sind zwar DialektsprecherInnen, sie benutzen den Dialekt im Deutschunterricht aber nicht.

Die Ergebnisse aus den Fragebögen entsprechen grundsätzlich den Erkenntnissen aus dem theoretischen Teil.

5. Zusammenfassung und Ausblick

Das Ziel meiner Bachelor-Arbeit war festzustellen, wie es heutzutage um den Stellenwert des Dialekts als Unterrichtsmedium und –gegenstand in den öffentlichen Schulen Bayerns aussieht. Ich wollte herausfinden, ob das Fortleben der Dialekte tatsächlich, wie man ständig behauptet, bedroht ist oder ob sie sich unter Lehrenden wie SchülerInnen ungebrochen großer Beliebtheit erfreuen.

Im theoretischen Teil der Arbeit charakterisierte ich den Dialekt im Allgemeinen und beschrieb, wie sich der Dialekt-Status im Verlauf der Jahre ständig änderte. Den wichtigsten Bestandteil dieser Arbeit stellten die Meinungen von Sprachwissenschaftlern zum Thema ‚Dialekt und Schule‘ dar. Ihre Ansichten waren grundsätzlich wenig unterschiedlich und vorwiegend positiv. Die meisten sprachen also zugunsten des Dialektgebrauchs im Schulunterricht, weil dieser ganz positive Wirkungen auf die zukünftige Entwicklung der SchülerInnen habe. Im theoretischen Teil der Arbeit beschäftigte ich mich zusätzlich mit den Lehrplänen der jeweiligen Schul-Typen. Bedauerlicherweise findet sich in den Lehrplänen nicht viel zum Thema ‚Dialekt im Deutschunterricht‘. Meiner Meinung nach sollte die Mundart eine größere Aufmerksamkeit verdienen. Es gibt so viele Bücher und Artikel, die sich zum Thema ‚Dialekt‘ äußern. Es wäre also lohnenswert, wenn sich auch offizielle (bildungspolitische) Dokumente mit diesem Thema häufiger beschäftigten. Aus den gegenwärtigen Lehrplänen geht nicht klar hervor, in welchen Situationen und in welchem Umfang LehrerInnen den Dialekt benutzen dürfen und wann sie den Dialektgebrauch auch ihren SchülerInnen erlauben sollen.

Im praktischen Teil dieser Arbeit beschäftigte ich mich mit der Auswertung und Beschreibung der Ergebnisse einer selbst durchgeführten Feldstudie in Form von Fragebögen. Die SchülerInnen sowie LehrerInnen teilte ich in zwei Gruppen und zwar in DialektsprecherInnen und Nicht-DialektsprecherInnen. Die Fragebögen füllten insgesamt 183 SchülerInnen und 21 LehrerInnen verschiedener Schul-Typen (Grundschule, Realschule und Gymnasium) aus verschiedenen Orten Bayerns aus. Die Ergebnisse aller Schul-Typen glichen sich weitgehend. Die Mehrheit der SchülerInnen der Grundschulen (81 %), die sich als DialektsprecherInnen bezeichnet, bevorzugt den Dialekt als Unterrichtssprache und möchte ihn auch öfter benutzen. In den Realschulen waren es 57 % der SchülerInnen und an den Gymnasien 47 %. Es zeigte sich jedoch, dass es die Gymnasiasten und Gymnasiastinnen sind (93 %), die Dialekt im Deutschunterricht am meisten sprechen dürfen. Noch 89 % der GrundschülerInnen und 83 % der RealschülerInnen ist der Dialektgebrauch erlaubt. Die

SchülerInnen der Gymnasien haben auch die beste bzw. positivste Einstellung (72 %) gegenüber Dialekten im Allgemeinen, im Gegenteil zu den SchülerInnen der Grundschulen (54 %) und Realschulen (49 %). Bezügliches der Nicht-DialektsprecherInnen bevorzugen 100 % der Gymnasiasten und Gymnasiastinnen, 88 % der RealschülerInnen und 87 % der GrundschülerInnen das Hochdeutsche als Unterrichtssprache. 53 % der SchülerInnen der Grundschulen, 50 % der Gymnasien und 38 % der Realschulen ist es erlaubt, den Dialekt während des Unterrichts zu benutzen. Die positivste Einstellung gegenüber den Dialekten im Allgemeinen haben die SchülerInnen der Grundschulen (13 %), dann die SchülerInnen der Gymnasien (12,5 %) und die SchülerInnen der Realschulen (12 %). Alle LehrerInnen der Grundschulen und Realschulen zählen sich zu den DialektsprecherInnen und benutzen den Dialekt auch während des Unterrichts. Die Gymnasiallehrenden sind DialektsprecherInnen zu 65 % und verwenden den Dialekt zu 73 % während des Unterrichts. 100 % der GrundschullehrerInnen erlauben den Dialektgebrauch auch ihren SchülerInnen. Lehrende an Gymnasien gestatten den Gebrauch zu 91 %, an Realschulen zu 80 %. Die beste Einstellung gegenüber den Dialekten haben die GymnasiallehrerInnen (72 %), dann die GrundschullehrerInnen (60 %) und die RealschullehrerInnen (40 %). Die Gymnasiallehrenden zählen sich zu 35 % zu den Nicht-DialektsprecherInnen. Sie benutzen den Dialekt zu 17 % während des Unterrichts und erlauben ihren SchülerInnen den Dialektgebrauch zu 83 %. Ihre Einstellung gegenüber Dialekten ist zu 33 % positiv. Die Größe des Ortes spielte gemäß dieser Feldstudie offenbar keine große Rolle. Festsustellen bleibt nur, dass es in den Großstädten DialektsprecherInnen sowie Nicht-DialektsprecherInnen gibt. Was die Regionen Bayerns angeht, in welchen der Dialekt den stärksten Stellenwert besitzt, so sind Ober- und Niederbayern zu nennen. 50 % der SchülerInnen, die sich als DialektsprecherInnen bezeichnen, kommen aus Bayern, 17 % aus Franken und 14 % aus Schwaben. Aus Bayern kommen 10 % der SchülerInnen, die keinen Dialekt beherrschen, 3 % aus Franken und 6 % aus Schwaben.

Diese Ergebnisse scheinen aber nicht repräsentativ, weil sich die Mehrheit der teilnehmenden Schulen in den Regierungsbezirken Bayerns befindet. Das verbindliche Ergebnis meiner Feldstudie ist jedoch die Tatsache, dass es immer noch sehr viele DialektsprecherInnen gibt, die vorwiegend eine positive Einstellung gegenüber Dialekten haben und den Dialekt aktiv benutzen. In manchen Schulen wird den SchülerInnen auch ermöglicht, den Dialekt manchmal während des Unterrichts zu benutzen. Auch die meisten Lehrenden sind DialektsprecherInnen und setzen den Dialektgebrauch in der Schule durch.

Einschränkend ist abschließend darauf hinzuweisen, dass die Ergebnisse, welche ich aus den Fragebögen gewann, dennoch mit Abstand betrachtet werden müssen. Die Fragebögen füllten zu wenig Befragten aus, um ein allgemein gültiges Resümee zu ziehen. Ich denke zudem, dass der Stellenwert des Dialekts in der Schule zum großen Teil von den einzelnen Lehrenden und ihrer Einstellung gegenüber Dialekten abhängig ist. Auch wenn die Haltung eines Lehrenden gegenüber Dialekten positiv ist, gibt es zweifellos Fälle, in welchen aus anderen Gründen der Dialektgebrauch unterbunden wird, so dass die SchülerInnen keine Gelegenheit haben, den Dialekt im Unterricht zu hören oder ihn selbst zu benutzen.

6. Quellenangabe

6.1 Gedruckte Quellen

- AMMON, Ulrich (1978): Schulschwierigkeiten von Dialektprechern. Weinheim/Basel, 270f.
– In: Ferstl, Christian (Hg.): „*Dem Dorfschullehrer sein neues Latein ...*“ – Beiträge zu Stellenwert und Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008). Regensburg: Edition Vulpes, 117.
- ARZBERGER, Steffen (2007): *Dialekt in der Schule – Freund oder Feind?* Neumarkt i. d. OPf.
- BARBOUR, Stephen/STEVENSON, Patrick (1998): Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven. Berlin, New York: de Gruyter, 145. – In: Hochholzer, Rupert (Hg.): *Konfliktfeld Dialekt. Das Verhältnis von Deutschlehrerinnen und Deutschlehrern zu Sprache und ihren regionalen Varietäten.* (= *Regensburger Dialektforum* 4). Regensburg: Edition Vulpes, 37.
- BRÄUER, Siegfried (2003a): „Kreatives Schreiben in der Mundart“ – Darstellung eines Projekts. – In: HEIMATKUNDLICHER ARBEITSKREIS OBERVIECHTACH E. V. (Hg.): *Zur Situation des Dialekts in Schule und Gesellschaft.* Oberviechtach (Oberviechtacher Heimatkundliche Beiträge. 6, Themenband). – In: Schießl, Ludwig/Bräuer, Siegfried (2012): *Dialektpflege in Bayern: Ein Handbuch zu Theorie und Praxis.* Regensburg: Edition Vulpes, 167.
- DIETRICH, Margot (1975): Dialektwörterbücher – wozu? – In: *Der Sprachdienst* 19, 76. – In: Schießl, Ludwig/Bräuer, Siegfried (2012): *Dialektpflege in Bayern: Ein Handbuch zu Theorie und Praxis.* Regensburg: Edition Vulpes, 43.
- DÜRRSCHMIDT, Beatrix (2009): „HINTA MEIN VATAN SEIN STODL...“ – Dialekt in der Primarstufe. – In: Ferstl, Christian (Hg.): „*Dem Dorfschullehrer sein neues Latein*

...“ – *Beiträge zu Stellenwert und Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft* (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008). Regensburg: Edition Vulpes, 82-84, 88.

FERSTL, Christian (Hg.) (2009): „*Dem Dorfschullehrer sein neues Latein ...*“ – *Beiträge zu Stellenwert und Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft* (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008). Regensburg: Edition Vulpes.

HÄFNER, Karl (1951): *Heimatsprache. Eine sprachliche Heimatkunde für die Schule in Südwestdeutschland*. Stuttgart, 26. – In: Ferstl, Christian (Hg.): „*Dem Dorfschullehrer sein neues Latein ...*“ – *Beiträge zu Stellenwert und Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft* (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008). Regensburg: Edition Vulpes, 143.

HIEN, Claudia (1996): *Sprachpflege in Bayern. Eine kritische Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis*. Maschinschriftliche Magisterarbeit. Regensburg, 100, 118. – In: Schiebl, Ludwig/Bräuer, Siegfried (2012): *Dialektpflege in Bayern: Ein Handbuch zu Theorie und Praxis*. Regensburg: Edition Vulpes, 54, 65.

HOCHHOLZER, Rupert (2002): *Dialektgebrauch im Deutschunterricht. Anmerkungen zu geschlechtstypischen Differenzen bei Deutschlehrerinnen und Deutschlehrern*. In: *Der Deutschunterricht* 54 (2002) 3. Seelze: Friedrich, 84-87.

HOCHHOLZER, Rupert (2003): *Einstellungen zu Dialekt und Konzeptionen von Sprache bei Deutschlehrerinnen und Deutschlehrern*. – In: *Heimatkundlicher Arbeitskreis Oberviechtach e.v. (Hg.): Zur Situation des Dialekts in Schule und Gesellschaft*. Oberviechtach (Oberviechtacher Heimatkundliche Beiträge. 6, Themenband), 103.

HOCHHOLZER, Rupert (2004): *Konfliktfeld Dialekt. Das Verhältnis von Deutschlehrerinnen und Deutschlehrern zu Sprache und ihren regionalen Varietäten*. (= *Regensburger Dialektforum* 4). Regensburg: Edition Vulpes.

- HOCHHOLZER, Rupert (2006): Dialekte und Schule. Vom Nutzen der Mehrsprachigkeit. – In: *Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (Hg.): Dialekte in Bayern. Handreichung für den Unterricht*. München, 76-77, 79-82.
- HOCHHOLZER, Rupert (2009): Innere Mehrsprachigkeit. – In: Ferstl, Christian (Hg.): „*Dem Dorfschullehrer sein neues Latein ...*“ – *Beiträge zu Stellenwert und Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft* (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008). Regensburg: Edition Vulpes, 54, 57, 61.
- HOCHHOLZER, Rupert (2009): Sprachvielfalt und Sprachwandel. – In: Beisbart, Ortwin/Marenbach, Dieter: *Bausteine der Deutschdidaktik. Ein Studienbuch*. Donauwörth, 193. – In: Ferstl, Christian (Hg.): „*Dem Dorfschullehrer sein neues Latein ...*“ – *Beiträge zu Stellenwert und Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft* (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008). Regensburg: Edition Vulpes, 132.
- HOHLMEIER, Monika (2001): Rede der Bayerischen Staatsministerin für Unterricht und Kultur, anlässlich des Berichts zu Pflege und Erhalt der in Bayern gesprochenen Mundarten im Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport des Bayerischen Landtags, 28. – In: Ferstl, Christian (Hg.): „*Dem Dorfschullehrer sein neues Latein ...*“ – *Beiträge zu Stellenwert und Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft* (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008). Regensburg: Edition Vulpes, 37.
- IGL, Peter (1984): Zur rechten Zeit, am rechten Platz: Mundart in der Schule. – In: *Schulreport* 6/1984, 11. – In: Ferstl, Christian (Hg.): „*Dem Dorfschullehrer sein neues Latein ...*“ – *Beiträge zu Stellenwert und Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft* (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008). Regensburg: Edition Vulpes, 121.

- IGL, Peter (1989): Dialekt im Unterricht – Beispiel Bayern. – In: Lachinger, Johann/Scheuringer, Hermann/Tatzreiter, Herbert: Sprache und Dialekt in Oberösterreich. Linz, 122. – In: Ferstl, Christian (Hg.): „*Dem Dorfschullehrer sein neues Latein ...*“ – *Beiträge zu Stellenwert und Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft* (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008). Regensburg: Edition Vulpes, 127.
- ISB 2006 = BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR UNTERRICHT UND KULTUS (Hg.) in Zusammenarbeit mit dem BAYERISCHEN RUNDFUNK: Dialekte in Bayern. Handreichung für den Unterricht. Mit 2 DVDs. Erstellt von einem Arbeitskreis am STAATSIINSTITUT FÜR SCHULQUALITÄT UND BILDUNGSFORSCHUNG (ISB). München, 13, 88. – In: Schießl, Ludwig/Bräuer, Siegfried (2012): *Dialektpflege in Bayern: Ein Handbuch zu Theorie und Praxis*. Regensburg: Edition Vulpes, 142, 67.
- KANZ, Ulrich (2006): Dialekt und Lehrplan. Ein Überblick. – In: *Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultur (Hg.): Dialekte in Bayern. Handreichung für den Unterricht*. München, 84-88.
- KANZ, Ulrich (2009): Dialekt als Thema in den Deutschbüchern für Gymnasien in Bayern – eine kritische Analyse. – In: Ferstl, Christian (Hg.): „*Dem Dorfschullehrer sein neues Latein ...*“ – *Beiträge zu Stellenwert und Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft* (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008). Regensburg: Edition Vulpes, 88, 92, 94-95, 97, 100-109, 112.
- KRATZER, Hans (2005): Dialekt macht schlau. – In: *Süddeutsche Zeitung* vom 18. 07. 2005, 37.
- LEITNER, Evelyn (2003): Dialektpflege und Schule. Maschinenschriftliche Examensarbeit. Regensburg, 20. – In: Schießl, Ludwig/Bräuer, Siegfried (2012): *Dialektpflege in Bayern: Ein Handbuch zu Theorie und Praxis*. Regensburg: Edition Vulpes, 48.

- MATTHEIER, Klaus J. (1994): Dialektdidaktik – muß das sein? – In: Klotz, Peter/Sieber, Peter (Hg.): *Vielerlei Deutsch. Umgang mit Sprachvarietäten in der Schule*. Stuttgart, 66.
- In: Ferstl, Christian (Hg.): „*Dem Dorfschullehrer sein neues Latein ...*“ – *Beiträge zu Stellenwert und Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft* (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008). Regensburg: Edition Vulpes, 120.
- NEULAND, Eva/HOCHHOLZER, Rupert (2006): Regionale Sprachvarietäten im muttersprachlichen Deutschunterricht. – In: Neuland, Eva (Hg.): *Variation im heutigen Deutsch: Perspektiven für den Sprachunterricht* (= *Sprache-Kommunikation-Kultur. Soziolinguistische Beiträge* 4). Frankfurt a. Main/–Berlin/–Bern/–Bruxelles/–New York/–Oxford/–Wien: Peter Lang.
- OBERMEIER, Sepp (2009): „GEIJ BOU; DASD FEI SCHEE SCHMADZD!“ – Die Schwindsucht des bairischen – Reflexionen über Ursachen, Folgen und wirksame Medikation. – In: Ferstl, Christian (Hg.): „*Dem Dorfschullehrer sein neues Latein ...*“ – *Beiträge zu Stellenwert und Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft* (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008). Regensburg: Edition Vulpes, 23.
- OHB 2003 = HEIMATKUNDLICHER ARBEITSKREIS OBERVIECHTACH E. V. (Hg.): Zur Situation des Dialekts in Schule und Gesellschaft. Oberviechtach (Oberviechtacher Heimatkundliche Beiträge. 6, Themenband). – In: Schießl, Ludwig/Bräuer, Siegfried (2012): *Dialektpflege in Bayern: Ein Handbuch zu Theorie und Praxis*. Regensburg: Edition Vulpes, 167.
- OSSNER, Jakob (2006): Sprachdidaktik Deutsch. Eine Einführung. Paderborn, 58f. – In: Hochholzer, Rupert: Innere Mehrsprachigkeit. – In: Ferstl, Christian (Hg.): „*Dem Dorfschullehrer sein neues Latein ...*“ – *Beiträge zu Stellenwert und Bedeutung des*

Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008). Regensburg: Edition Vulpes, 56.

RAMGE, Hans (1978): Kommunikative Funktionen des Dialekts im Sprachgebrauch von Lehrern während des Unterrichts, 197, 218, 267. – In: Hochholzer, Rupert (Hg.): *Konfliktfeld Dialekt. Das Verhältnis von Deutschlehrerinnen und Deutschlehrern zu Sprache und ihren regionalen Varietäten.* (= *Regensburger Dialektforum 4*). Regensburg: Edition Vulpes, 91-92.

REINERT-SCHNEIDER, Gabriele (1987): *Dialekt-Renaissance?* Köln: J. P. Bachem Verlag.

ROSENBERG, Peter (1993): Dialekt und Schule: Bilanz und Aufgaben eines Forschungsgebiets. – In: Peter Klotz/Peter Sieber (Hg.): *Vielerlei Deutsch. Umgang mit Sprachvarietäten in der Schule.* Stuttgart/Düsseldorf/Berlin/Leipzig, 44-45. – In: Ferstl, Christian (Hg.): „*Dem Dorfschullehrer sein neues Latein ...*“ – *Beiträge zu Stellenwert und Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft* (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008). Regensburg: Edition Vulpes, 36.

ROSENBERG, Peter (1993): Dialekt und Schule: Bilanz und Aufgaben eines Forschungsgebiets. – In: Peter Klotz/Peter Sieber (Hg.): *Vielerlei Deutsch. Umgang mit Sprachvarietäten in der Schule.* Stuttgart/Düsseldorf/Berlin/Leipzig, 28. – In: Hochholzer, Rupert (Hg.): *Konfliktfeld Dialekt. Das Verhältnis von Deutschlehrerinnen und Deutschlehrern zu Sprache und ihren regionalen Varietäten.* (= *Regensburger Dialektforum 4*). Regensburg: Edition Vulpes, 104.

RUCH, Hermann (2006): *Dialekte in Bayern. Handreichung für den Unterricht.* Bayerisches Staatministerium für Unterricht und Kultus (Hg.). München.

SCHIEßL, Ludwig (2009): Dialekt und Schule am Beginn des 21. Jahrhunderts – Anspruch und Wirklichkeit unter dem Aspekt neuerer Wissenschaftlicher Erkenntnisse. – In: Ferstl, Christian (Hg.): „*Dem Dorfschullehrer sein neues Latein ...*“ – *Beiträge zu Stellenwert*

- und Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft* (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008). Regensburg: Edition Vulpes, 34, 40.
- SCHIEBL, Ludwig/BRÄUER, Siegfried (2012): *Dialektpflege in Bayern: Ein Handbuch zu Theorie und Praxis*. Regensburg: Edition Vulpes.
- SCHNEIDER, Siegfried (2006): Rede bei dem 19. Bairischen Mundarttag, 4-5. – In: Ferstl, Christian (Hg.): „*Dem Dorfschullehrer sein neues Latein ...*“ – *Beiträge zu Stellenwert und Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft* (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008). Regensburg: Edition Vulpes, 47.
- SCHUMACHER-MEISCH, Katrin (1989): Der Stellenwert der Mundartliteratur im Deutschunterricht. Meinungen und Einstellungen von Lehrern zu Mundartlichem. Eine vergleichende empirische Untersuchung an Gymnasien in Reutlingen, Baden-Württemberg und Rosenheim, Bayern. Examensarbeit (masch.) Universität München, 69f. – In: Kanz, Ulrich: Dialekt als Thema in den Deutschbüchern für Gymnasien in Bayern – eine kritische Analyse. – In: Ferstl, Christian (Hg.): „*Dem Dorfschullehrer sein neues Latein ...*“ – *Beiträge zu Stellenwert und Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft* (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008). Regensburg: Edition Vulpes, 95.
- SCHUPPENHAUER, Claus/WERLEN, Iwar (1983): Stand und Tendenzen in der Domänenverteilung zwischen Dialekt und deutscher Standardsprache. In Besch, Werner et. al. (Hg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Bd. 2. Berlin, 1420. – In: Hochholzer, Rupert (Hg.): *Konfliktfeld Dialekt. Das Verhältnis von Deutschlehrerinnen und Deutschlehrern zu Sprache und ihren regionalen Varietäten*. (= *Regensburger Dialektforum* 4). Regensburg: Edition Vulpes, 113.
- SILBER, Bernd (2009): Zur Rolle des Dialekts im Schulalltag. – In: Ferstl, Christian (Hg.): „*Dem Dorfschullehrer sein neues Latein ...*“ – *Beiträge zu Stellenwert und Bedeutung*

des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008). Regensburg: Edition Vulpes, 13-14.

WEBER, Daniel Erich (1984): Sprach- und Mundartpflege in der deutschsprachigen Schweiz. Sprachnorm und Sprachdidaktik in zweisprachformigen Staat. Frauenfeld/Stuttgart (Studia Linguistica Alemannica. 9), 78. – In: Schiebl, Ludwig/Bräuer, Siegfried (2012): *Dialektpflege in Bayern: Ein Handbuch zu Theorie und Praxis*. Regensburg: Edition Vulpes, 43.

WEIDINGER, Wilhelm (2009): Dialektpflege an den Schulen – ein Anliegen des Oberpfälzer Kulturbundes. – In: Ferstl, Christian (Hg.): „*Dem Dorfschullehrer sein neues Latein ...*“ – *Beiträge zu Stellenwert und Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft* (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008). Regensburg: Edition Vulpes, 17-18.

WILDFEUER, Alfred (2009): Mehrsprachigkeit und Deutschunterricht – Die Entwicklung von Sprachaufmerksamkeit und Sprachverwendungskompetenz als Lehr- und Lernziele. – In: Ferstl, Christian (Hg.): „*Dem Dorfschullehrer sein neues Latein ...*“ – *Beiträge zu Stellenwert und Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft* (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008). Regensburg: Edition Vulpes, 61-62.

ZEHETNER, Ludwig (1984): Das Handicap heißt nicht Dialekt, sondern mangelnde Wendigkeit. – In: Schulreport 5/1980, 7. – In: Ferstl, Christian (Hg.): „*Dem Dorfschullehrer sein neues Latein ...*“ – *Beiträge zu Stellenwert und Bedeutung des Dialekts in Erziehung, Unterricht und Wissenschaft* (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2008). Regensburg: Edition Vulpes, 118.

ZEHETNER, Ludwig (1985): *Das bairische Dialektbuch*. München: C.H. Beck Verlag.

6.2 Internetquellen

[BayEUG] (www): Bayerisches Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (Hg.):

Art. 8. Abs. 1. Die Realschule vom 31. 05. 2000 (online), abgerufen unter:

<http://www.gesetze->

[bayern.de/jportal/portal/page/bsbayprod.psml?showdoccase=1&doc.id=jlr-](http://www.gesetze-bayern.de/jportal/portal/page/bsbayprod.psml?showdoccase=1&doc.id=jlr-)

[EUGBY2000rahmen&doc.part=X](http://www.gesetze-bayern.de/jportal/portal/page/bsbayprod.psml?showdoccase=1&doc.id=jlr-EUGBY2000rahmen&doc.part=X) (Zugriff am 19. 12. 2012).

[BBS] (www): Bund Bairische Sprache e.V. (Hg.): *Sprachpreis „Die Bairische*

Sprachwurzel“ (online), <http://www.bund-bairische-sprache.de/sprachpreis-die-bairische->

[sprachwurzel/](http://www.bund-bairische-sprache.de/sprachpreis-die-bairische-sprachwurzel/) (Zugriff am 16. 01. 2013).

[BS] (www): Bayerische Staatsregierung (Hg.): *Gesetze/ Verordnungen. Bayerische*

Verfassung: Art. 131 vom 15. 12. 1998 (online), abgerufen unter: <http://www.gesetze->

[bayern.de/jportal/portal/page/bsbayprod.psml?showdoccase=1&doc.id=jlr-](http://www.gesetze-bayern.de/jportal/portal/page/bsbayprod.psml?showdoccase=1&doc.id=jlr-)

[VerfBY1998pArt131](http://www.gesetze-bayern.de/jportal/portal/page/bsbayprod.psml?showdoccase=1&doc.id=jlr-VerfBY1998pArt131) (Zugriff am 28. 12. 2012).

[FBSD] (www): Förderverein Bairische Sprache u. Dialekte (Hg.): *Pressemitteilung Nr.*

01/2005 vom Feb. 2005 (online), abgerufen unter: <http://www.bairische->

[sprache.at/Index/Pressemitteilungen/2005/PM%2001-2005.htm](http://www.bairische-sprache.at/Index/Pressemitteilungen/2005/PM%2001-2005.htm) (Zugriff am 13. 04.

2013).

[HI] (www): Hallertau Info (Hg.): *Beim Dialekt fängt die gesprochene Sprache erst an* vom

04. 11. 2012 (online), abgerufen unter:

<http://www.hallertau.info/index.php?StoryID=68&newsid=76922> (Zugriff am 23. 04.

2013).

[ISB] (www): Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München (Hg.):

Gymnasium: Fachprofil Deutsch (online), abgerufen unter: <http://www.isb-gym8->

[lehrplan.de/contentserv/3.1.neu/g8.de/index.php?StoryID=26358](http://www.isb-gym8-lehrplan.de/contentserv/3.1.neu/g8.de/index.php?StoryID=26358) (Zugriff am 10. 01.

2013)

[ISB] (wwwa): Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München (Hg.):

Lehrplan Bayern Grundschule (online), abgerufen unter:

http://www.isb.bayern.de/download/8879/g8-lp2000_kapi.pdf (Zugriff am 21. 01. 2013).

[ISB] (wwwb): Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München (Hg.):

Lehrplan Bayern Realschule (online), abgerufen unter:

<http://www.isb.bayern.de/download/9151/rs-ebene1-neu-2.pdf> (Zugriff am 23. 01. 2013).

[ISB] (wwwb1): Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München (Hg.):

Lehrplan Bayern Realschule (online), abgerufen unter:

<http://www.isb.bayern.de/download/8643/d.pdf> (Zugriff am 23. 01. 2013).

[ISB] (wwwc): Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München (Hg.):

Lehrplan Bayern Gymnasium (online), abgerufen unter: <http://www.isb-gym8->

[lehrplan.de/contentserv/3.1.neu/g8.de/index.php?StoryID=26350](http://www.isb-gym8-lehrplan.de/contentserv/3.1.neu/g8.de/index.php?StoryID=26350) (Zugriff 04. 11. 2012).

[ISB] (wwwc1): Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München (Hg.):

Lehrplan Bayern Gymnasium: Jahrgangsstufe 8 (online), abgerufen unter:

<http://www.isb-gym8-lehrplan.de/contentserv/3.1.neu/g8.de/index.php?StoryID=26272>

(Zugriff 04. 11. 2012).

[ISB] (wwwc2): Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München (Hg.):

Lehrplan Bayern Gymnasium: Jahrgangsstufe 9 (online), abgerufen unter:

<http://www.isb-gym8-lehrplan.de/contentserv/3.1.neu/g8.de/index.php?StoryID=26241>

(Zugriff am 04. 11. 2012).

[ISB] (wwwc3): Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München (Hg.):

Lehrplan Bayern Gymnasium: Jahrgangsstufe 11/12 (online), abgerufen unter:

<http://www.isb-gym8-lehrplan.de/contentserv/3.1.neu/g8.de/index.php?StoryID=26174>

(Zugriff am 04. 11. 2012).

- KRATZER, Hans (www): *Bedrohter Dialekt. Wenn's das Dradiwaberl nicht mehr gibt* vom 17. 05. 2010 (online), abgerufen unter: <http://www.sueddeutsche.de/bayern/bedrohter-dialekt-wenns-das-dradiwaberl-nicht-mehr-gibt-1.411915> (Zugriff am 16. 11. 2013).
- [KM] (www): Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (Hg.): *Lehrpläne. Lernen mit System* (online), abgerufen unter: <http://www.km.bayern.de/ministerium/schule-und-ausbildung/lehrplaene.html>. (Zugriff am 12. 01. 2013).
- [NZ] (www): Nürnberger Zeitung (Hg.): „*Sterben der Dialekte schreitet dramatisch fort*“ vom 20. 02. 2011 (online), abgerufen unter: <http://www.nordbayern.de/nuernberger-zeitung/fraenkisch/sterben-der-dialekte-schreitet-dramatisch-fort-1.1014309> (Zugriff am 20. 11. 2012).
- [UNESCO] (www): Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (Hg.): *Internationaler Tag der Muttersprache. Aktualisierter Weltatlas der Bedrohten Sprachen* vom 17. 02. 2011 (online): <http://unesco.de/ua03-2011.html> (Zugriff am 17. 12. 2012).

7. Tabellenverzeichnis

Umfrageergebnisse bei SchülerInnen an bayerischen Grundschulen.....	S. 41.
Umfrageergebnisse bei SchülerInnen an bayerischen Realschulen.....	S. 44.
Umfrageergebnisse bei SchülerInnen an bayerischen Gymnasien.....	S. 47.
Umfrageergebnisse bei Lehrenden an bayerischen Gymnasien.....	S. 49.